



HAL
open science

Temporalität und die antike Stadt

Eine Einführung, Stefan Feuser

► **To cite this version:**

| Eine Einführung, Stefan Feuser. Temporalität und die antike Stadt. 2021. hprints-03198154

HAL Id: hprints-03198154

<https://hal-hprints.archives-ouvertes.fr/hprints-03198154>

Preprint submitted on 14 Apr 2021

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Temporalität und die antike Stadt

Eine Einführung¹

Stefan Feuser

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Institut für Klassische Altertumskunde / Abteilung Klassische Archäologie;

feuser@klassarch.uni-kiel.de

Zusammenfassung

›Zeit‹ und ›Raum‹ sind Grundfaktoren menschlichen Lebens, die unmittelbar miteinander zusammenhängen. Dieser theoretisch orientierte Aufsatz versucht, die heuristischen Grundlagen zu legen, auf deren Basis die Zeitlichkeit antiker Städte untersucht werden kann. Zunächst werde ich mich phänomenologisch der ›Zeit‹ nähern und daran anschließend theoretische Ansätze vorzustellen, die ›Zeit‹ und ›Raum‹ in Beziehung zueinander setzen und die Notwendigkeit einer einheitlichen Betrachtung der beiden Konzepte betonen. Dies bildet die Grundlage, auf der ich mich mit Phänomenen der Zeitlichkeit in der (antiken) Stadt befassen und herausarbeiten werden, wie in der Architektur und im Städtebau Zeitlichkeit und Zeitphänomene fassbar werden, wie sie das Leben und Handeln in einer Stadt beeinflussten und wie ›Zeit‹ in städtischen Räumen erfahrbar wurde.

Schlagwörter

Stadt, Zeit, Temporalität, Chronotopos, Chronotypus

¹ Für Anregungen, Verbesserungen und weiterführende Hinweise danke ich Asuman Lätzer-Lasar (Erfurt) und Barbara Sielhorst (Berlin) sowie den Teilnehmer*innen des Workshops ›Temporalität und die antike Stadt‹. Der Workshop wurde online am 08. Mai 2020 abgehalten. Ich danke Polly Lohmann, Julian Schreyer und Barbara Sielhorst für Ihre Bereitschaft, sich auf das Thema ›Temporalität‹ und das zu diesem Zeitpunkt noch ungewohnte Online-Format einzulassen. Das Konzept des Workshops und eine erste Skizze dieses Aufsatzes habe ich entwickelt während ich ein Feodor-Lynen-Rückkehrstipendium der Alexander von Humboldt Stiftung an der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster inne hatte. Für die Gewährung des Stipendiums bin ich der Alexander von Humboldt Stiftung sehr zu dank verpflichtet. Ebenso möchte ich mich bei Achim Lichtenberger als mein Gastgeber am Institut für Klassische Archäologie und Christliche Archäologie der Westfälischen-Wilhelms-Universität Münster bedanken, der auch den Anstoß gab, einen Workshop zu organisieren.

›Zeit‹ und ›Raum‹ sind Grundfaktoren des Lebens, die unmittelbar miteinander zusammenhängen. Jeder Raum hat seine eigene Zeit und jede Zeit ihren Raum. Verbunden werden beide durch die Bewegung bzw. das Handeln des Menschen. So benennt eine Tagesreise sowohl eine räumliche Entfernung als auch die dabei verstrichene Zeit. Das Begreifen und Wahrnehmen von Zeit geschehen durch die Projektion auf den Raum. Der Raum wird wiederum mithilfe der Zeit durchmessen². Während nun aber die unterschiedlichen Konzepte von ›Raum‹ als Forschungsgegenstand in den Altertumswissenschaften fest etabliert sind und ›Raum‹ als Analysekategorie in den letzten fünfzehn Jahren fruchtbar gemacht worden ist³, spielt die Kategorie ›Zeit‹ eine deutlich untergeordnete Rolle.

Damit soll nicht behauptet werden, dass Aspekte von Zeit, Zeitkonzeptionen und Zeitordnungen in den Disziplinen der klassischen Altertumswissenschaften nicht thematisiert worden sind. Bereits früh wurden die unterschiedlichen, in der griechischen Philosophie diskutierten Zeitkonzeptionen zu einem Forschungsgegenstand in der Philosophie und den Altertumswissenschaften: Während Platon⁴ eine zyklische Zeitkonzeption und eine Vorrangstellung der Zeit vor dem Raum vertreten hat, entwarf Aristoteles ein räumlich orientiertes, lineares Konzept von Zeit, dem ein Wechselverhältnis zwischen ›Zeit‹ und ›Raum‹ zugrunde liegt.⁵ Insgesamt geht die Beschäftigung mit ›Zeit‹ in den antiken Gesellschaften des Mittelmeerraums vor allem von der Analyse der Schriftquellen aus, wohingegen materielle Zeugnisse eine deutlich untergeordnete Rolle spielen⁶. Im Vordergrund steht zumeist die linear-mathematische, ›objektive‹ Zeit. Mit der gesellschaftlichen Ordnung der Zeit durch Kalender haben sich umfassend u.a. Jörg Rüpke und Robert Hannah auseinandergesetzt⁷. Anja Wolkenhauer

² Gloy 2008, 10. Dort auch Gloy 2008, 10 f. zu der Frage, ob ›Raum‹ und ›Zeit‹ gleichwertig sind oder ob die eine der anderen Form übergeordnet bzw. von der anderen abhängig ist.

³ Hier ist nicht der Ort, um eine Forschungsgeschichte zur Raumwende in den Fächern der Altertumswissenschaften zu schreiben. Kurze Verweise sollen daher genügen. Einen Überblick zum theoretischen Rahmen des ›spatial turn‹ mit Bezug zu den Altertumswissenschaften und zum Exzellenzcluster Topoi, das sich zwischen 2007 und 2019 mit der wechselseitigen Beziehung zwischen Raum und Wissen auseinandergesetzt hat, bietet Hoffmann 2015. Mit dem menschlichen Handeln im Raum befassen sich die Beiträge in Haug – Merten 2020, dort auch Haug 2020 mit einem konzisen Überblick zum theoretischen Rahmen und zu einschlägigen Publikationen.

⁴ Platon, Timaios 37c-39e. Zu Platons Zeittheorie Gloy 2008, 37-57.

⁵ Aristoteles, Physik 4, 10-14. Zur Zeittheorie des Aristoteles Gloy 2008, 59-72.

⁶ Einen Überblick zum Forschungsstand zu den antiken Zeitordnungen bietet Wolkenhauer 2011, 3–10.

⁷ Rüpke 1995, Hannah 2005; Rüpke 2006; Hannah 2009.

hat auf Grundlage der römischen Literatur mit den Zeitordnungen des Tages- und Jahresverlaufs, mit Orten guten, positiv konnotierten und gestörten, negativ konnotierten Zeitentwürfen und mit zeitlosen Orten befasst⁸.

Unter den materiellen Zeugnissen von Zeitmessern hat zuletzt die Rekonstruktion der Funktionsweise des Mechanismus von Antikythera als mechanisches Gerät zur Synchronisation mehrerer Kalendersysteme auch außerhalb der fachwissenschaftlichen Öffentlichkeit große Aufmerksamkeit erhalten⁹. Der Impuls, die Funktionsweise des Mechanismus mit großem technischem Aufwand zu rekonstruieren, ging vorrangig von der mathematisch-astronomischen Forschung und der Technikgeschichte aus. Von Seiten der Klassischen Archäologie sind die Chronologie, mathematische Rekonstruktion, regionale Verteilung und Nutzung von Zeitmessern wie Sonnen- und Wasseruhren in Arbeiten von Sharon L. Gibbs und Karlheinz Schaldach sowie zuletzt umfassend von Eva Winter und Jérôme Bonnin thematisiert worden¹⁰. Während sich Gibbs und Schaldach mit den mathematischen Qualitäten und technologischen Typen der von ihnen zusammengetragenen Zeitmessern befassen, klassifizieren Winter und Bonnin die von ihnen zusammengestellten nach der jeweiligen Technologie, analysieren ihre Form und verorten sie chronologisch, regional wie auch stadträumlich.

Eine neue Forschungsrichtung schlägt der von Achim Lichtenberger und Rubina Raja herausgegebene Sammelband ›The Archaeology of Seasonality‹ ein, der sich mit der zeitlichen Dimension menschlichen Handelns in den antiken Kulturen des Mittelmeerraums und dessen Nachweisbarkeit durch das archäologische Methodenspektrum befasst¹¹. Damit steht nicht die mathematische, ›objektive‹ Zeit im Mittelpunkt, sondern die Handlungszeit biologischer und kosmischer Vorgänge wie Tag und Nacht und der Wechsel der Jahreszeiten, die durch zyklische Wiederholungen

⁸ Wolkenhauer 2011; Wolkenhauer 2015. – Mit Anachronismen als bewusst eingesetztem Gestaltungsmittel – vorrangig auf Grundlage literarischer Texte – befasst sich der Sammelband Junghanß – Kaiser – Pausch 2019.

⁹ Den aktuellen Forschungsstand stellt Jones 2017 zusammen.

¹⁰ Gibbs 1976; Schaldach 2006; Winter 2013; Bonnin 2015. Die Datenbank ›Ancient Sundials‹ (Graßhoff u.a. 2016) geht von 550 bis 600 Sonnenuhren bzw. Fragmenten davon aus, die aus der griechisch-römischen Antike bekannt sind.

¹¹ Lichtenberger – Raja, im Druck.

geprägt sind und einen unmittelbaren Einfluss auf das Leben der Menschen in den vorindustriellen Zeitaltern hatten.

Der Zusammenhang zwischen ›Raum‹ und ›Zeit‹ in den Gesellschaften des griechisch-römischen Mittelmeerraums ist allerdings nicht Gegenstand einer Betrachtung gewesen. Gegenüber den ›Räumen‹ sind die ›Zeiten‹ der antiken Stadt weitgehend unbekannt und auch die Frage nach den Temporalitäten einzelner Städte und ihrer Räume ist selten gestellt worden¹². Dieser theoretisch orientierte Aufsatz möchte nun versuchen, die heuristischen Grundlagen zu legen, auf deren Basis die Zeitlichkeit antiker Städte untersucht werden kann. Die drei auf diese Einführung folgenden Aufsätze nehmen dann exemplarisch die Temporalität unterschiedlicher städtischer Räume in den Blick. Zunächst befasst sich Barbara Siehlhorst mit der ortsspezifischen Temporalität hellenistischer Agorai an Hand baulich-materieller Befunde auf den Agorai von Athen, Thasos und Priene. Sie macht das von Michaeil Bachtin entwickelte Konzept des ›Chronotopos‹ fruchtbar, um das das komplexe Neben-, Über- und Miteinander unterschiedlicher zeitlicher Ebenen auf der Agora zu analysieren. Daran anschließend wird Julian Schreyer dem Verhältnis von Stadtbrachen und Zeitwahrnehmung in antiken Gesellschaften ausgehend von der Untersuchung des Verfallszustand des Athener Pompeions zwischen dem 1. Jh. v. Chr. und dem 2. Jh. n. Chr. nachgehen. Darin zeigt der Autor, wie man sich auf unterschiedlichen methodischen Grundlagen, die freilich jeweils eigene Begrenzungen aufweisen, der Zeitlichkeit von Ruinen und Stadtbrachen nähern kann. Für die lateinischen Graffiti aus Pompeji zeigt Polly Lohmann, wie sie als temporale Elemente kleinteilige Zeitebenen zugänglich machen, die sich aber zumeist nicht in der linearen Zeit verorten lassen. Graffiti waren Teil der Handlungszeit und standen mit dem Warten auf ein Ereignis oder eine Person oder dem Besuch an einem Ort in Zusammenhang.

¹² Ausnahmen sind Laurence 1994, 103-112, der die täglichen idealtypischen Tätigkeiten eines männlichen Angehörigen der römischen Oberschicht auf Basis der römischen Literatur herausarbeitet und auf die Städte Rom und Pompeji überträgt, und Nissin 2015, 113-121, die Zeiten des Schlafens und Ruhens herausarbeitet und auf Räumlichkeiten im römischen Haus bezieht. In beiden Publikationen geht es nicht darum, die ortsspezifischen Temporalitäten herauszuarbeiten, sondern den Zeitpunkt bzw. den Zeitraum einer Aktivität zu bestimmen und mit einem Ort zu verbinden. – Dickmann 2011, 71 betont die Notwendigkeit, zukünftig bei der Analyse von Wohnräumen die zeitlichen Aspekte der Nutzung verstärkt in den Blick zu nehmen.

Die nun folgenden Ausführungen sind dreigeteilt: In einem ersten Abschnitt werde ich mich phänomenologisch der ›Zeit‹ nähern. Naturgemäß werde ich dabei die Frage ›Was ist Zeit?‹ nicht erschöpfend beantworten können. Vielmehr geht es darum, das Phänomen ›Zeit‹ in seinen unterschiedlichen Facetten zu verstehen und für eine Untersuchung im stadträumlichen Kontext fruchtbar zu machen. In den Abschnitten zwei und drei werde ich unterschiedliche Ansätze von Michail Bachtin, Gunter Weidenhaus, Henri Levfebre und Theodor Schatzki vorstellen, die ›Zeit‹ und ›Raum‹ in Beziehung zueinander setzen und die Notwendigkeit einer einheitlichen Betrachtung der beiden Konzepte betonen – wobei sie ganz unterschiedliche Zeitphänomene zu Grunde legen. Auf dieser Grundlage werde ich die zeitlichen Typen menschlichen Handelns im Raum nachgehen. In einem vierten Abschnitt werde ich mich dann – informiert durch die vorhergehenden Abschnitte – konkret mit Phänomenen der Zeitlichkeit in der (antiken) Stadt befassen. Als Grundlage werden mir dabei vorrangig Überlegungen von Kevin Lynch, Henri Levfebre und Mike Crang dienen. In diesem letzten Abschnitt möchte ich auch herausarbeiten, wie in der Architektur und im Städtebau Zeitlichkeit und Zeitphänomene fassbar werden, wie sie das Leben und Handeln in einer Stadt beeinflussten und wie ›Zeit‹ in städtischen Räumen erfahrbar wurde. Kurz zum Begriff der Temporalität: Darunter verstehe ich grundsätzlich soziale und kulturelle Vorstellungen und Wahrnehmungen von Zeit.

Was ist Zeit?

Die deutsche Philosophin Karen Gloy hat im Jahr 2006 eine umfassende Phänomenologie der Zeit publiziert, in der sie herausstellt, dass Zeit weder eine anthropologische noch eine physikalische Konstante ist, sondern ein Kulturprodukt¹³. Als ein solches ist es zwischen den einzelnen Kulturen und Epochen verschieden. Um das Phänomen ›Zeit‹ einordnen und beschreiben zu können, greift Gloy auf ein Stufen- bzw. Schichtenmodell zurück¹⁴: darin ist die unterste Stufe die erlebte Zeit bzw. das Zeiterleben mit seiner relativen Dauer der Zeitrückung, der Zeitdehnung und der

¹³ Gloy 2006, 13. Einen umfassenden Überblick zur Philosophiegeschichte der Zeit von den Zeitvorstellungen der Vorsokratiker bis zur Zeittheorie Heideggers bietet Gloy 2008.

¹⁴ Gloy 2006, 15. 17-19.

Zeitraffung¹⁵. Wir selbst können uns an Erlebnisse erinnern, bei denen es gefühlt zu einer Dehnung oder Kürzung bis hin zu einem Stillstand der Zeit oder einer Zeitrückung gekommen ist. Im Normalleben begegnet uns die erlebte Zeit bei Vorträgen, Gremiensitzungen oder produktiv genutzter Zeit in der Bibliothek oder am Schreibtisch. Gesteigert und geradezu verdichtet ist das Zeiterleben in für uns außerhalb der Norm stehenden Situationen wie Grenzerfahrungen, Krankheit und Tod. Das subjektive Zeiterleben ist das Medium der Lebenswirklichkeit und lässt sich als solches als Qualitatives und nicht als Quantitatives umschreiben.

In dem Stufenmodell befindet sich darüber die Handlungszeit, die auf bewussten, geplanten Handlungen des Subjekts bzw. auf Vorgängen der Natur basiert¹⁶. Dabei ist die Zeit, die an eine spezifische Handlung bzw. an einen spezifischen Vorgang geknüpfte ist, immer eine konkrete, auf ein Ziel ausgerichtete (somit teleologische) und endliche Zeitgestalt. Somit ist jede mit einer spezifischen Handlung verknüpfte Zeit einmalig und unverwechselbar, sodass eine Vielzahl einzelner, nicht miteinander in Beziehung stehender Handlungsabläufe parallel nebeneinander existieren, die nicht miteinander gekoppelt sind und die multiple Zeitverläufe ausmachen. Diese können nicht als historisch oder als chronologisch aufeinander bezogen verstanden werden¹⁷. Für diese Handlungszeit arbeitet Gloy zwei grundsätzliche Zeitgestalten heraus: die eschatologische (teleologische) Zeitgestalt und die rhythmische Zeitgestalt (weiter unterteilt in oszillierende und zyklische Zeit)¹⁸. Während erstere ein gerichteter Prozess vom Jetzt und Hier zum Dort ist (festgemacht und erklärt an der alttestamentlichen Zeit- und Geschichtsauffassung) ist letztere durch rhythmische Prozesse zwischen verschiedenen Polen oder zyklische, wiederkehrende Abläufe geprägt. Gerade die zyklische Handlungszeit ist für die Betrachtung vormoderner Gesellschaften von besonderer Bedeutung: Sie ist nämlich auf wiederkehrende Naturphänomene wie Tages- und Nachtrhythmen und auf saisonale Zyklen wie das Wachsen und Gedeihen sowie Vergehen und Absterben zurückzuführen. Für Zeit und Raum der klassischen Antike bedeutet dies ganz konkret, dass landwirtschaftliche Aktivitäten – vom Aussäen,

¹⁵ Gloy 2006, 25-63.

¹⁶ Gloy 2006, 73-81.

¹⁷ Gloy 2006, 88.

¹⁸ Gloy 2006, 119-143.

Pflegen, Ernten und Verkaufen bis zur Ruhe und Ausbesserung des Arbeitswerkzeugs – Elemente der zyklischen Handlungszeit sind. Ebenso sind es religiöse Feste und Rituale, die zumeist eng mit der Saisonalität verbunden sind, aber auch politische Prozesse wie jährlich stattfindende Wahlen zu unterschiedlichen Gremien in Athen.

Während folglich die erlebte Zeit auf einem Gefühl und die Handlungszeit eben auf einer spezifischen, auf ein Ziel gerichteten Handlung basiert, ist die Linearzeit als dritte Stufe in Gloy's Phänomenologie der Zeit ein gerichteter Prozess¹⁹. Dabei handelt es sich um den uns heute meistvertrauten Zeittyp, der sich in der Uhrzeit bzw. der Weltzeit manifestiert. Die Linearzeit entspringt dem Intellekt. Es geht um eine fortlaufende Zählung (auch wenn Maßeinheiten der Uhrzeit an den periodischen Umläufen der Planeten oder den Schwingungen der Quarzmoleküle orientiert sind). Die Zeitgestalt nimmt eine durchgehend homogene Struktur an, die sich als unendliche Gerade bzw. Zeitreihe darstellen lässt. Auf den Raum projiziert kann die Linearzeit als Zeitpfeil visualisiert werden. Es wird ein unumkehrbarer Richtungssinn angenommen, sodass erst mit der Linearzeit die Zeittrias aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auftritt. Für die erlebte Zeit und die Handlungszeit spielen diese Kategorien dagegen keine Rolle²⁰. Auch wenn im Alltagsverständnis das unumkehrbare Fortschreiten der Zeit in eine Richtung (als Zukunft bezeichnet) außer Frage steht, so gestaltet sich der Nachweis einer irreversiblen Zeitrichtung als kaum möglich²¹. Für Zeit und Raum der klassischen Antike manifestiert sich die Linearzeit in der Strukturierung des Kalenders durch die Kodifizierung von eponymen Beamten wie in den griechischen Stadtstaaten oder der Consuln in Rom bzw. durch die Ären-Rechnung, wie sie im griechisch geprägten östlichen Mittelmeerraum seit hellenistischer Zeit zu finden ist.

Dem phänomenologischen Stufenmodell bei Gloy entspricht die Auffassung in der soziologischen Theoriebildung, in deren Publikationen *Zeit* grundsätzlich als ein soziales Konstrukt aufgefasst wird. Unterschieden wird zwischen ›Erfahrung von Dauer‹, ›Geschichtlichkeit‹ und ›Chronologie‹²². Die Erfahrung von Dauer ist ein

¹⁹ Gloy 2006, 162-207.

²⁰ Gloy 2006, 171.

²¹ Gloy 2006, 171-180.

²² Weidenhaus 2015, 22. 23-37.

innerphysischer Prozess, der die subjektive Dauer von Handlungen und Ereignissen erfasst (das Zeiterleben bei Gloy). Für die soziologische Forschung spielt diese Zeitgestalt keine bzw. eine nur untergeordnete Rolle. Geschichtlichkeit wiederum denkt *Zeit* vom Subjekt aus und ist damit grundsätzlich mit der von Gloy definierten Handlungszeit gleichzusetzen. Bei der chronologischen Zeitgestalt werden Ereignisse unabhängig vom Subjekt im Sinne von vorher, gleichzeitig und nachher zueinander in Beziehung gesetzt. Damit entspricht die chronologische Zeitgestalt in der Soziologie der linearen Zeitgestalt in der phänomenologischen Definition von Zeit.

Als soziale Institution bringt ›Zeit‹ dauerhafte, verfestigte Verhaltensmuster hervor, die auf die Erwartungen anderer Akteure Bezug nehmen und auf geteiltem Wissen, Normen und Regeln beruhen²³. So betonen Jon May und Nigel Thrift, dass soziale Zeit durch soziale Praktiken entsteht und verändert wird²⁴. Die soziale Zeit ist demnach vielgestaltig und heterogen, sie variiert sowohl innerhalb als auch zwischen Gesellschaften und Individuen und ist von der jeweiligen sozialen Position abhängig.

Raum und Zeit: Chronotopi

Informiert durch die Phänomenologie und die soziologische Theoriebildung zu Zeitkonzepten werde ich mich im Folgenden mit theoretischen Ansätzen befassen, die ›Zeit‹ und ›Raum‹ als gemeinsame Analysekatoren in den Blick nehmen und zueinander in Beziehung setzen. Das Ziel ist es dabei, ein tragfähiges theoretisches Konzept zu entwickeln, auf dessen Grundlage die unterschiedlichen Facetten von Zeitlichkeit im (antiken) Stadtraum analysiert werden können.

Die enge Verbindung von Zeitlichkeit und Räumlichkeit haben bereits die phänomenologischen Überlegungen von Gloy gezeigt: Einerseits konstatiert sie eine enge Beziehung zwischen Handlungszeit und Handlungsraum²⁵, andererseits betont sie die Nähe der Linearzeit zum mathematischen Raum. Letzteres drückt sich über die sprachliche (›Zeitraum‹, ›Zeitstrecke‹) und bildliche (Projektion der Zeit auf eine Linie,

²³ Morgenroth 2015, 41.

²⁴ May – Thrift 2001, 1-6.

²⁵ Gloy 2006, 80. 83-87.

Zeitpfeil) Verräumlichung der Zeit aus²⁶. Die Beobachtungen von Gloy sind weitgehend deckungsgleich mit der soziologischen Herleitung des Zusammenhangs zwischen Raum und Zeit durch Gunter Weidenhaus, die er unabhängig von phänomenologischen Überlegungen entwickelt hat: »Raum und Zeit können als Entitäten der physisch-materiellen Welt, der sozialen Welt oder der innerphysischen Welt angesehen werden.«²⁷. Da diese Entitäten auf unterschiedlichen Zeit- und Raumbegriffen basieren, sind sie jeweils in diesen Zusammenhängen zu analysieren: Der physische Raum (Gloy: mathematische Raum) ist demnach im Zusammenhang mit einem chronologischen Zeitkonzept (Gloy: Linearzeit) zu betrachten, der soziale Raum (Gloy: Handlungsraum) kann mit einem geschichtlichen Zeitkonzept (Gloy: Handlungszeit) als soziale Raumzeit untersucht werden und der psychische Raum gehört zusammen mit der Wahrnehmung von Dauer (Gloy: erlebte Zeit) der innerphysischen Welt an.

Sucht man in den Sozial- und Kulturwissenschaften nach theoretischen Konzepten, die ›Zeit‹ und ›Raum‹ in Beziehung zueinander setzen, stellt man fest, dass es trotz einer intensiven Beschäftigung mit ›Raum‹ als Analysekategorie in den letzten beiden Jahrzehnten und der Ausrufung eines ›spatial turns‹²⁸ insgesamt nur wenige theoretische Ansätze entwickelt worden sind, die in systematischer Weise die zeitliche Dimension von ›Raum‹ bzw. die Einheit von ›Raum‹ und ›Zeit‹ in den Blick genommen haben. Wirkmächtig ist das Konzept des ›Chronotopos‹, das der russische Literaturwissenschaftler und Altphilologe Michail Bachtin (1895-1975) entwickelt hat und das vorrangig in den Literatur- und Kulturwissenschaften rezipiert worden ist. Demgegenüber deutlich weniger beachtet sind die Überlegungen des französischen Sozialphilosophen und Stadtforschers Henri Lefebvre (1901-1991) zu Rhythmen in Städten. In seinem postum erschienenen Werk zur Rhythmusanalyse hat er Konzepte der Räumlichkeit und Zeitlichkeit miteinander verbunden²⁹. Im Gegensatz zu seiner raumtheoretischen Arbeit ›La production de l'espace‹ – die zu einem der grundlegenden Texte des ›spatial turns‹ geworden ist – sind seine Überlegungen zur Rhythmusanalyse

²⁶ Gloy 2006, 164.

²⁷ Weidenhaus 2018, 57 (Zitat) und 51-60 (Überlegungen zur Raumzeit).

²⁸ Roskamm 2012 skizziert die Genese des Begriffs ›spatial turns‹ und bietet eine kritische Übersicht zur Raumdebatte.

²⁹ Lefebvre 1992.

allerdings deutlich weniger beachtet worden³⁰. Mit Theodor Schatzki hat einer der führenden Protagonisten der Praxistheorie ›Zeit‹ und ›Raum‹ in seinem praxeologischen Konzept der zeiträumlichen Handlungen (›activity timespaces‹) zusammengeführt. Im Kontext der stadt- und raumtheoretischen Arbeiten hat Gunter Weidenhaus in seiner im Jahre 2013 an der TU Darmstadt abgeschlossenen Dissertation das bereits kurz skizzierte heuristische Konzept einer sozialen Raumzeit entwickelt und die Untrennbarkeit von Raum- und Zeitstrukturen innerhalb von individuellen Biographien empirisch nachgewiesen. Ohne es selbst so zu formulieren, hat er ›Chronotopoi‹ in biographischen Erzählungen herausgearbeitet und klassifiziert.

Zunächst zum Konzept des ›Chronotopos‹ von Michaeil Bachtin: Für literarische Erzählungen hat Bachtin in seinem Essay ›Formen der Zeit und des Chronotopos im Roman‹ den untrennbaren Zusammenhang zwischen dem Ort und dem Zeitverlauf einer Erzählung herausgearbeitet. Den umfangreichen Essay hat Bachtin in den Jahren 1937/1938 verfasst und 1973 mit abschließenden Bemerkungen versehen. Die Publikation noch unter Mitwirkung des Autors erfolgte 1975 kurz vor seinem Tod; eine erste Übersetzung ins Deutsche ist 1986 veröffentlicht worden³¹.

Für Bachtin ist der Begriff ›Chronotopos‹ eine Metapher für den aufeinander bezogenen Zusammenhang der literarisch erfassten Beziehungen von Räumlichkeit und Zeitlichkeit. Demnach bilden Raum und Zeit in einer Erzählung einen untrennbaren Zusammenhang im Sinne eines temporalisierten bzw. verzeitlichten Orts, wobei ein sinnvolles und inhaltlich stimmiges Ganzes entsteht. Im ›Chronotopos‹ ist ein spezifischer Ort nicht mit einer einzelnen Zeit verbunden, sondern es kommt vielmehr eine bestimmte Konstellation von Temporalitäten an einem spezifischen Ort zusammen³².

Das Konzept des ›Chronotopos‹ verwendet Bachtin in seinem Essay in unterschiedlichen Bedeutungen, die von Michael C. Frank und Kirsten Mahlke

³⁰ Dazu ausführlich Rau 2018, 19-21.

³¹ Bachtin 1986. – Zur Genese, Publikation und Übersetzung des Essays Frank – Mahlke 2008, 201-204. Der Essay ist 2008 von Michael Dewey erneut ins Deutsche übertragen worden: Bachtin 2008. Diese Neuübertragung ist für die nachfolgenden Ausführungen verwendet worden.

³² Bachtin 2008, 7 f. – Siehe auch Crang 2001, 190

herausgearbeitet worden sind³³. Während der überwiegende Teil für literaturwissenschaftliche Analysen relevant ist und für die weiteren Ausführungen daher hier nicht thematisiert werden muss, soll die Verwendung des Begriffs ›Chronotopos‹ als kulturtheoretische Kategorie hervorgehoben werden: Bachtin unterscheidet grundsätzlich zwischen dem realen ›Chronotopos‹ als kulturhistorische Gegebenheit und raumzeitliche Ordnungsstruktur sowie dem literarischen ›Chronotopos‹³⁴. Letzterer entsteht durch die Aneignung des realen, historischen ›Chronotopos‹, wobei immer nur bestimmte Aspekte berücksichtigt werden. Letztendlich spiegeln die literarischen ›Chronotopoi‹ die realen wider. Allerdings ist bei einer Rekonstruktion der realen ›Chronotopoi‹ aus den literarischen die scharfe, aber nicht gänzlich unüberwindliche Grenze zwischen der realen Welt und der erschaffenen Welt in den literarischen Werken zu beachten³⁵.

Während für Bachtin in seinem Essay vorrangig literarische ›Chronotopoi‹ im Vordergrund stehen, benennt er an einigen Stellen auch reale, historische ›Chronotopoi‹. So ist für den Altphilologen Bachtin die Agora der griechischen Stadt ein grundlegender ›Chronotopos‹ der griechischen Kultur, da auf ihr Darstellungen des eigenen und fremden Lebens in Form politischer Akte öffentlich überhöht und beglaubigt wurden³⁶. An diesem Ort bzw. in diesem Raum wird Zeit sinnlich erfahrbar und in Form von Statuen, Gebäuden und performativen Handlungen materialisiert. Mit den Tätigkeiten auf der Agora einher geht der reale ›Chronotopos‹ der Begegnung, dem eine wichtige Funktion innerhalb des sozialen und politischen Lebens zukommt³⁷. Als Beispiel führt Bachtin Treffen von Diplomaten an, die streng reglementiert waren und für die Ort, Zeit und Zusammensetzung der Delegation je nach Bedeutung festgelegt waren, wodurch ein spezifischer ›Chronotopos‹ entstand. Weitere, von Bachtin anhand literarischer Werke herausgearbeitete ›Chronotopoi‹, die auch für die Beschäftigung mit realen, historischen ›Raumzeiten‹ von Bedeutung sind – da grundsätzlich auch

³³ Frank – Mahlke 2008, 204-207.

³⁴ Bachtin 2008, 8; 22 f.; 58 f. 191. Dazu auch Frank – Mahlke 2008, 205.

³⁵ Bachtin 2008, 191 f.

³⁶ Bachtin 2008, 58 f. – Zum ›Chronotopos‹ der hellenistischen Agora siehe unten den Beitrag von Barbara Sielhorst.

³⁷ Bachtin 2008, 22 f. 180.

materieller Natur – sind die ›Chronotopoi‹ des Weges³⁸, der Provinz- bzw. Landstadt (mit seiner ereignislosen zyklischen Alltagszeit)³⁹ und der Schwelle⁴⁰. Für die raumzeitliche Analyse von Häusern, Straßenräumen und Platzanlagen ist darüber hinaus der Hinweis von Bachtin auf die literarische Fähigkeit des französischen Schriftstellers Honoré de Balzac von Bedeutung, Häuser als materialisierte Geschichte und Straße wie auch Städte durch Zeit und Geschichte geprägt darzustellen⁴¹.

Für die Untersuchung der Temporalität antiker Städte ist das Konzept von Bachtin von zentraler Bedeutung: Städtische Siedlungen setzen sich demnach aus unzähligen ›Chronotopoi‹ zusammen, die es gilt anhand ihrer materiellen Zeugnisse und ihrer literarischen Spiegelungen herauszuarbeiten, zu analysieren und miteinander zu vergleichen. Auch für Orte und Handlungen innerhalb (antiker) Städte gilt, dass *Raum* und *Zeit* in ihnen einen untrennbaren Zusammenhang eingehen und dass sich dort Spuren der Zeit verdichten bzw. materialisieren.

Das von Bachtin entwickelte Konzept des ›Chronotopos‹ hat über die Literaturwissenschaften zuletzt auch Eingang in die altphilologische und althistorische Forschung erhalten. Die Herausgeber eines im Jahr 2017 publizierten Sammelbandes ›Time and Space in Greek and Roman Myth, Religion and Culture‹ haben das Konzept des ›Chronotopos‹ als vereinendes Element ausgewählt⁴². Allerdings befasst sich lediglich Anton Bierl in seinem Beitrag zu ›The Bacchic-Chor(a)ic Chronotope: Dionysus, Chora and Choralität in the Fifth Stasimon of Sophocles' Antigone‹ eingehend mit dem von Bachtin entwickelten Konzept⁴³. In einem in 2016 in *Klio* veröffentlichten Aufsatz versucht Felix K. Maier den Begriff des ›Chronotopos‹ für die Analyse des Raum- und Zeitverständnis historiographischer Texte vorrangig aus hellenistischer Zeit fruchtbar zu machen⁴⁴. Das Hauptaugenmerk des Aufsatzes liegt auf der Untersuchung der Raumauffassung der antiken Historiographen vor dem

³⁸ Bachtin 2008, 21 f. 180-183.

³⁹ Bachtin 2008, 185 f.

⁴⁰ Bachtin 2008, 186.

⁴¹ Bachtin 2008, 184 f.

⁴² Bierl – Christopoulos – Papachrysostomou 2017.

⁴³ Bierl 2017.

⁴⁴ Maier 2016.

Hintergrund des von Martina Löw entwickelten Modells der Soziologie des Raums⁴⁵. Nicht tiefgreifender herausgearbeitet und in ihrer Entwicklung einander gegenübergestellt werden dagegen die in den historiographischen Schriften verwendeten unterschiedlichen ›Chronotopoi‹ im Sinne Bachtins.

Während Bachtin den untrennbaren Zusammenhang zwischen Zeit und Raum im Roman zeigt und die Existenz realer ›Chronotopoi‹ postuliert, weist Gunter Weidenhaus dies in seiner im Jahre 2015 publizierten Dissertation ›Soziale Raumzeit‹ für die Konstruktion und Ausgestaltung individueller Biografien empirisch nach. Seine Überlegungen finden somit am Übergang zwischen den von Bachtin untersuchten literarischen und den realen ›Chronotopoi‹ statt. Als heuristische Grundlage entwickelt Weidenhaus in seiner Arbeit zunächst den Zusammenhang der von ihm als Geschichtlichkeit bezeichneten Handlungszeit mit dem sozialen Raum, die in der sozialen Raumzeit zusammenkommen. Bei der Auswertung narrativ-biographischer Interviews kann er dann zeigen, dass Raum- und Zeitkonstitutionen aufs engste miteinander verwoben und aufeinander bezogen sind⁴⁶.

Grundsätzlich können drei biographische Raumzeittypen (konzentrisch-linear, netzwerkartig-episodisch, inselhaft-zyklisch) in Biographien unterschieden werden, bei denen Lebensräumlichkeit und Lebenszeitlichkeit nicht unabhängig voneinander konstituiert werden, sondern bestimmte räumliche Typen immer mit denselben zeitlichen Mustern zusammenfallen⁴⁷. Die unmittelbar miteinander zusammenhängende räumliche und zeitliche Selbstverortung des Menschen im Rahmen von Biographien sieht Weidenhaus als eine anthropologische Grundkonstante, dessen Ausprägung von der gesellschaftlichen Einbindung abhängig ist⁴⁸. Für die weitere Beschäftigung mit Raum und Zeit ist hervorzuheben, dass nur der Zusammenhang zwischen der Handlungszeit und dem sozialen Raum in der sozialwissenschaftlichen Forschung – zu betonen ist: auch in den historisch orientierten Wissenschaften – in sinnvoller und fruchtbarer Weise analysiert werden kann. Bei der Analyse können die beiden

⁴⁵ Meier 2016, 470 f. Zur Soziologie des Raums Löw 2001.

⁴⁶ Weidenhaus 2018.

⁴⁷ Weidenhaus 2018, 161-189.

⁴⁸ Weidenhaus 2018, 190-195.

Kategorien folglich nicht getrennt voneinander betrachtet werden, sondern müssen im Sinne einer spezifischen Raumzeit zusammenhängend untersucht werden.

Wie sich diese, von Bachtin für Erzählungen herausgearbeiteten ›Chronotopoi‹ und die von Weidenhaus empirisch nachgewiesene soziale Raumzeit der individuellen Biographie auf Aktivitäten im gebauten Raum und in der realen Zeit übertragen lassen, hat Henri Lefebvre versucht in seinem letzten, posthum publizierten Buch ›Eléments de rythmanalyse‹ – in der englischen Übertragung ›Rhythmanalysis‹, ein deutsches Äquivalent ist Rhythmusanalyse – vor Augen zu führen⁴⁹. Die Publikation knüpft unmittelbar an seine vorhergehenden Arbeiten zur Kritik des Alltagsleben und zur gesellschaftlichen Produktion von Raum an und führt diese weiter⁵⁰. Die Inspiration, sich mit Zeit zu befassen, hat für Lefebvre wahrscheinlich in der Musik gelegen, die ein wichtiger Bestandteil in den Ausführungen zur Rhythmusanalyse ist. Wie auch seine vorgehenden Arbeiten drehen sich die Überlegungen zu Rhythmen um den Gegensatz zwischen kapitalistischem Wirtschaftssystem und dem individuellen Alltagsleben⁵¹.

Grundsätzlich zeigt Lefebvre in ›Eléments de rythmanalyse‹ die Verbindung zwischen Räumlichkeit und Zeitlichkeit im Alltag. Sein Verständnis von Zeit ist dabei nicht linear, teleologisch sondern vielmehr im Verständnis von Veränderungen und Zyklen. Er unterscheidet grundsätzlich zwischen zyklischen und linearen Rhythmen. Ein Wesensmerkmal dieser Rhythmen ist, dass sie durch Wiederholungen entstehen und als Bewegungen und Differenzen definiert werden können. Sie entstehen überall dort, wo Zeit, Raum und Energie zusammenwirken. Zeitliche Rhythmen sind immer räumlich verortet, angefangen vom Körper (Herzschlag, Augenaufschlag) bis zur Bewegung im Haus oder auf der Straße, sodass sie eine lokalisierte Zeit oder einen temporalisierten Raum – mithin einen ›Chronotopos‹ im Sinne Bachtins – entstehen lassen. Im Mittelpunkt der Rhythmusanalyse steht der menschliche Körper, der das Metronom

⁴⁹ Lefebvre 1992. Vorüberlegungen dazu wurden bereits früher mit Catherine Régulier publiziert: Lefebvre – Régulier 1985 und Lefebvre – Régulier 1986. – Die englische Übertragung ist Lefebvre 2004, auf die im Folgenden zurückgegriffen wird. – Zum Essay ›Eléments de rythmanalyse‹, seiner Einordnung und Interpretation umfassend Rau 2018. – Zur Genese des Begriffs der Rhythmusanalyse jenseits von Lefebvre Winkler 2019, 99-104.

⁵⁰ Frehse 2019, 98-104.

⁵¹ Elden 2004, xv.

bzw. das Messgerät des Rhythmusanalisten ist. Der Körper ist das Bindeglied zwischen den sozialen, durch das menschliche Handeln bedingten Rhythmen, die in Form linearer Wiederholungen entstehen, und biologischen und kosmischen Vorgängen wie Tag und Nacht, Jahreszeiten, Wellen, Gezeiten, die durch zyklische Wiederholungen geprägt sind. Das Lineare definiert Lefebvre als die Aufeinanderfolge und Reproduktion desselben, fast identischen Phänomens in ungefähr ähnlichen Zeitabständen. Auch wenn die beiden Formen von Wiederholungen getrennt voneinander analysiert werden müssen, so betont er, dass sie doch untrennbar ineinander verwoben sind.

In seinem Essay geht Lefebvre nicht darauf ein, wie sein Konzept der Rhythmusanalyse zu seiner Theorie der Raumproduktion steht, wie er sie in ›La production de l'espace‹ im Jahr 1974 ausführlich dargelegt hat⁵². Darin unterscheidet Lefebvre zwischen ›räumlicher Praxis‹, ›Raumrepräsentationen‹ und ›Repräsentationsräumen‹, denen er den ›wahrgenommenen Raum‹, den ›konzipierten Raum‹ und den ›gelebten Raum‹ zuordnet⁵³. Auch wenn die drei Räume getrennt voneinander untersucht werden, so sind sie gemeinsam an der Produktion des Raums beteiligt. In seinen Ausführungen zur Rhythmusanalyse führt Lefebvre nicht aus, wie darin die Kategorie ›Raum‹ zu verstehen ist. Versucht man, die drei Raumkategorien mit den von Lefebvre entwickelten Rhythmen zusammen zu bringen, so sind die zyklischen Rhythmen der Natur und des menschlichen Körpers in den wahrgenommenen Räumen der räumlichen Praxis anzusiedeln, wohingegen die linearen Rhythmen menschlicher Handlungen am Übergang zwischen wahrgenommenem und gelebtem Raum angesiedelt sind⁵⁴.

Lefebvre selbst gab als Ziel aus, die Analyse von Rhythmen als eine neue Wissenschaft zu etablieren⁵⁵. Dabei versteht er Rhythmusanalyse sowohl als eine Theorie als auch als eine Methode, die unter anderem mit der Soziologie, Psychologie, Medizin, Geschichte, Klimatologie und Musikwissenschaft ganz unterschiedliche wissenschaftliche Felder und Wissensbestände zusammenbringen kann⁵⁶. Dieser weitreichende Ansatz ist der

⁵² Lefebvre 1974.

⁵³ Zur Bedeutung und kritischen Einordnung der Ausführungen Lefebvres für die Raumwissenschaft und den *spatial turn* Roskamm 2012, 176-178 und Günzel 2019.

⁵⁴ Dazu ausführlich Schatzki 2010, 36 f.

⁵⁵ Lefebvre 2004, 3.

⁵⁶ Lefebvre 2004, 16.

Idee der Rhythmusanalyse allerdings bislang verwehrt geblieben: Der Essay ist zunächst wenig rezipiert worden und spielt selbst bei umfassenden Beschäftigung mit Werk und Wirken Lefebvres eine höchstens untergeordnete Rolle⁵⁷. Zuletzt ist das Interesse am Konzept der Rhythmusanalyse aber deutlich gestiegen: Zum einen ist im Jahr 2010 die digitale Plattform ›Rhuthmos‹ ins Leben gerufen worden, die in einem transdisziplinären Ansatz Publikationen aus den Natur-, Wirtschafts-, Geistes und Sozialwissenschaften sowie der Kunst, die sich mit Rhythmus als analytischer Kategorie befassen, sammelt und zugänglich macht⁵⁸. Auf der anderen Seite haben Arbeiten zum Beispiel von Filipa Wunderlich zu den unterschiedlichen Ortsrhythmen von Platz- und Parkanlagen in London⁵⁹, von Fraya Frehse zu Fußgänger*innen in São Paulo in synchroner und diachroner Perspektive⁶⁰ und von Anne Vogelpohl zum Vergleich von Alltagsrhythmen in zwei Stadtvierteln in Hamburg und New York gezeigt⁶¹, dass Lefebvres Konzept von Rhythmen als analytisches Instrumentarium für die empirische Untersuchung urbaner Räume erfolgreich angewendet werden kann⁶².

Verknüpft man die Ausführungen von Bachtin und Weidenhaus mit den Überlegungen Lefebvres, dann kann man zur Verbindung von Räumlichkeit und Zeitlichkeit bereits eine grundlegende theoretische Annahme treffen: Reale und literarische ›Chronotopoi‹ als temporalisierte Orte entstehen durch das Zusammenspiel natürlicher und sozialer Rhythmen, die sich im Raum entfalten. Letztere sind durch das Handeln des Menschen – die Praxis – geprägt. Daher erscheint abschließend ein Blick in die Praxeologie bzw. Praxistheorie lohnend, in der ebenfalls auf die enge Verbindung zwischen ›Zeit‹ und ›Raum‹ hingewiesen wird. So skizziert Bruno Latour für die von ihm mitbegründete Akteur-Netzwerk-Theorie ›Zeit-Räume‹ und betont die Einheit von Raum, Zeit und Handlung bzw. ›spacing‹, ›timing‹, ›action‹⁶³. Zuletzt hat Theodor Schatzki *Zeit und Raum* in seinem praxeologischen Konzept der zeiträumlichen Handlungen (›activity

⁵⁷ Elden 2004, xiv; Rau 2018, 19; Rau 2019.

⁵⁸ Rhuthmos. Plateforme internationale et transdisciplinaire de recherche sur les rythmes dans les sciences, les philosophies et les arts, <http://rhuthmos.eu/> (Aufruf 30.09.2020).

⁵⁹ Wunderlich 2013.

⁶⁰ Frehse 2019.

⁶¹ Vogelpohl 2012.

⁶² So bereits Rau 2018, 21.

⁶³ Latour 2005, 178 f. Der Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den Bruno Latour im September 1996 in Neuchâtel auf der Konferenz ›Mind and Time‹ gehalten hat.

timespaces«) zusammengeführt. Dabei knüpft er auch an die Überlegungen Lefebvres zur Rhythmusanalyse an und präzisiert diese in Bezug auf die räumlichen und zeitlichen Qualitäten von Handlungen. Schatzki zählt die von Lefebvre analysierten Rhythmen zu »space-time activities«, unter denen er Aktivitäten versteht, deren Position im Raum und in der Zeit bestimmt werden können⁶⁴. Demgegenüber beziehen sich die Ausführungen Schatzkis auf »activity timespaces«, unter denen er Handlungen als zeiträumliche, auf ein Ziel ausgerichtete Ereignisse versteht, die damit der von Gloy skizzierten Zeitgestalt der »Handlungszeit« entspricht. Grundsätzlich gibt es so viele »activity timespaces« wie menschliche Aktivitäten⁶⁵. Die untrennbare Einheit von Zeit und Raum in zeiträumlichen Aktivitäten liegt für Schatzki in der teleologischen Ausrichtung menschlichen Handelns. Schatzki legt ein lineares Verständnis von Zeit zugrunde, wenn er ausführt, dass Geschichte aus zeiträumlichen Aktivitäten bzw. Ereignissen besteht⁶⁶.

In Schatzkis Ausführungen haben menschliche Aktivitäten zwei Zeitformen: einmal die bestimmbare, von ihm als »objektiv« benannte Zeit und die Handlungszeitlichkeit (»activity temporality«). Während erstere die Rhythmen Lefebvres sind, deren Lage in Raum und Zeit bestimmt werden kann, ist unter letzterer die kausale Abfolge von Zuständen zu verstehen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt auftreten und eine menschliche Aktion auslösen. Menschliches Handeln reagiert auf zeitlich zurückliegende Zustände und Ereignisse und ist auf ein in der Zukunft liegendes Ziel ausgerichtet. In der spezifischen Handlung gehen dann Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ineinander auf⁶⁷. »Activity timespaces« treten somit nicht in »Raum« und »Zeit« auf, sondern sie sind als Handlungen ein zeiträumliches Ereignis, das »Raum« und »Zeit« erst entstehen lässt. Aus diesem Grund sind sie ein wichtiger Aspekt der räumlichen und zeitlichen Dimension des sozialen Lebens.

Führt man die vorgestellten theoretischen Überlegungen zur Einheit von »Raum« und »Zeit« zusammen, können folgende Annahmen als Grundlage für die weitere Untersuchung von Temporalität in (antiken) Stadträumen dienen: Die Metapher des

⁶⁴ Schatzki 2010, 34–39.

⁶⁵ Schatzki 2010, 68; 105.

⁶⁶ Schatzki 2010, 12; 209.

⁶⁷ Schatzki 2010, 174 f. 195.

›Chronotopos‹ steht für die untrennbare Einheit zwischen einem Ort und der sozialen Zeit. Diese Einheit entsteht im realen Leben und wird von dort zum Beispiel in die Literatur und in die Konstruktion individueller Biographien übertragen. Ein ›Chronotopos‹ besteht aus zyklischen und linearen Rhythmen in Form von Bewegungen und Differenzen, die im Raum stattfinden und an einem Ort zusammenkommen. Dabei kann es sich um saisonale oder kosmische Veränderungen (zyklisch) oder menschliche Handlungen (linear) handeln, die nicht lediglich in Raum und Zeit auftreten und darin verortet werden können, sondern vielmehr durch Räumlichkeit und Zeitlichkeit ausgelöst werden und gleichzeitig diese entstehen lassen. Die Position und der Verlauf dieser Rhythmen bzw. Handlungen in ›Raum‹ und ›Zeit‹ kann analysiert werden, wodurch Aussagen über die Temporalität von Räumen bzw. die Verortung von Zeit ermöglicht werden. Genauso ist es möglich, das Resultat bzw. die Materialität dieser Handlungen zu untersuchen, die im Raum bzw. an Orten Spuren der Zeit hinterlassen haben.

Zeitliche Typen menschlichen Handelns: Chronotypen

Mit der Frage des Handelns der Menschen in zeiträumlichen Kontexten und dessen Rhythmen geht auch die Frage nach den unterschiedlichen zeitlichen Typen – den Chronotypen – des menschlichen Handelns und den damit zusammenhängenden sozialen Implikationen einher. Das Phänomen der menschlichen Chronotypen und allgemein die Frage nach biologischen Rhythmen ist der Forschungsgegenstand der Chronobiologie als interdisziplinär angelegte Wissenschaft. Das zentrale Steuerelement körperlicher Rhythmen ist die sog. Innere Uhr, die endogen funktioniert und physiologische Prozesse wie den Hormonspiegel, den Blutdruck oder die Körpertemperatur bestimmt⁶⁸. Gesteuert und neujustiert wird sie durch Licht und hat bei jedem Menschen eine ähnliche Zeitdauer von ca. 24 Stunden. In den letzten Jahren hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass diese Uhr aber nicht bei allen Menschen mit einer einheitlichen Geschwindigkeit läuft, sondern dass unterschiedliche Chronotypen zu unterscheiden sind. Während der klassische frühe Chronotyp (›Lerche‹) früh aufsteht und früh schlafen geht verhält es sich bei dem späten Chronotyp (›Eule‹) genau

⁶⁸ Die folgenden Ausführungen zu den Chronotypen basiert auf Wittmann u. a. 2006 und Lang 2018.

umkehrt. Biologische Chronotypen sind zwar genetisch vorgegeben, verändern sich aber in ihrer Ausprägung über die Lebenszeitdauer: Während im Säuglingsalter das Schlafverhalten noch wenig ausgeprägt ist und Schlaf- und Wachphasen schnell aufeinander folgen, hat das Kindesalter eine Tendenz zur ›Lerche‹ und die Pubertät zur ›Eule‹. Im weiteren Verlauf des Lebens und dann vor allem im höheren Alter neigt der Mensch dann wieder zum frühen Chronotyp.

Diese biologischen Chronotypen können den Rhythmen des sozialen Lebens zuwiderlaufen. Dies betrifft nicht nur die in diesem Zusammenhang immer wieder genannten Interkontinentalflüge, sondern auch Schicht- und Nachtarbeit, die vermehrt gesundheitliche Probleme (Schlafstörungen, Übergewicht, Krebs, Herzinfarkte) nach sich ziehen kann. Soziale Rahmenbedingungen wie soziale Verpflichtungen am Abend oder ein Arbeits- oder Schulbeginn am frühen Morgen, die dem eigenen Chronotyp zuwiderlaufen, führen zu einem sich verstärkenden Schlafdefizit (›Social Jetlag‹), das nur schwer ausgeglichen werden kann⁶⁹.

Diesen bei jedem Menschen ein wenig unterschiedlich geeichten inneren Uhren, die verschiedene biologische Chronotypen entstehen lassen, stehen soziale Chronotypen gegenüber. Damit ist im Folgenden gemeint, dass die Zeitlichkeit menschlichen Handelns und damit der sozialen Rhythmen nicht nur von der inneren Uhr, sondern unmittelbar vom Beruf, von der wirtschaftlich-sozialen Stellung in der Gesellschaft, vom Geschlecht und vom Alter abhängig sind⁷⁰. Nimmt man unterschiedliche Berufe und Gewerke in den Blick, dann gehören Bäcker – unabhängig von ihrer biologischen Uhr – einem anderen sozialen Chronotyp an als Angestellte in Banken und der öffentlichen Verwaltung und wiederum einem anderen als Beschäftigte in Restaurants und Bars. Schaut man auf den Raum der römischen ›domus‹ mit dem dort residierenden großen, hierarchisch gegliederten Personenverband der ›familia‹, so gilt es herauszuarbeiten⁷¹: Welchen zeitlichen Rhythmen gingen jeweils Sklaven und Diener nach und welchen im Vergleich dazu der ›pater familias‹, seine Frau und seine

⁶⁹ Wittmann u. a. 2006, 504-507; Lang 2018, 46-49.

⁷⁰ Lefebvre – Régulier 1985, 192.

⁷¹ Laurence 1994, 103-112 mit einer Rekonstruktion des zeitlichen und räumlichen Verlaufs eines idealtypischen Tages eines männlichen Angehörigen der Oberschicht in Rom und Pompeji.

weiblichen wie auch männlichen Kinder? Wie kann der soziale Chronotyp der ein- und ausgehenden ›clientes‹, der Geschäftspartner und der Freunde des Familienoberhaupts definiert werden? Dabei wird sich zeigen, dass sich soziale Hierarchie nicht nur räumlich ausdrückt, sondern zu einem erheblichen Maß auch zeitlich bzw. zeiträumlich.

Die unterschiedlichen zeitlichen Typen des menschlichen Handelns sind sozial determiniert und folgen – um mit Lefebvre zu sprechen – linearen Rhythmen, die zu sozialen Chronotypen zusammengefasst werden können. Die Handlungen der unterschiedlichen Chronotypen finden statt, laufen zusammen und verdichten sich im urbanen Raum. Sie lassen auf diese Weise ›Chronotopoi‹ entstehen.

Temporalität in der Stadt: Rhythmen, Chronotypen und Chronotopoi

Aus den vorhergehenden Ausführungen kann gefolgert werden, dass in einer Stadt unterschiedliche ›Chronotopoi‹ nebeneinander bestehen, in denen der soziale Raum und die soziale Zeit untrennbar miteinander verbunden sind. ›Chronotopoi‹ bestehen aus zyklischen und linearen Rhythmen, deren Position und Verlauf rekonstruiert werden können. Ebenso können die Resultate bzw. die materiellen Spuren untersucht werden, die diese Handlungen hinterlassen haben. Das Ziel bei der Untersuchung von Temporalität in der (antiken) Stadt sollte es dabei sein, durch das Zusammenbringen unterschiedlicher Informationen ein zeiträumliches Modell einer Stadt zu gewinnen⁷². In diesem Modell sollten kurzfristige Fluktuationen in Form natürlich-kosmischer und menschlicher Rhythmen unter Berücksichtigung mathematischer Zeitregime wie Zeitmesser und Kalendersysteme mit mittel- bis langfristigen Veränderungsprozessen in Form von landschaftlich-morphologischen und baulich-materiellen Prozessen zusammengeführt werden. Dabei ist zu beachten, dass sich Zeitwahrnehmung und Zeitkonzepte in Städten im historischen Verlauf verändern, sodass eine synchrone Betrachtungsweise notwendig ist. Wie dies im Einzelnen möglich ist, soll im folgenden Abschnitt skizziert werden. Dabei wird es nicht möglich sein, alle Aspekte des Themas ausführlich vorzustellen, sondern auf einzelne Bereiche exemplarisch hinzuweisen.

⁷² Dazu grundsätzlich Lynch 1972, 71.

Veränderungsprozesse im Stadtraum können grundsätzlich in drei Bereiche eingeteilt werden, die sich gegenseitig beeinflussen und aufeinander Bezug nehmen, im Folgenden aber zunächst getrennt voneinander vorgestellt und durch Beispiele erläutert werden sollen: 1.) natürlich-kosmische und menschlich-soziale Rhythmen, 2.) landschaftsmorphologische Prozesse und 3.) baulich-materielle Prozesse. In allen drei Bereichen wird Zeitlichkeit für die Bewohner*innen einer Stadt erfahrbar und nachvollziehbar.

Für die folgenden Ausführungen zur Konstruktion, Wahrnehmung und Nachweisbarkeit von Zeitlichkeit im Stadtraum sind die Ausführungen des US-amerikanischen Stadtplaners und Architekten Kevin A. Lynch (1918-1984) in seiner 1972 erschienen Publikation ›What time is this place?‹ von Bedeutung⁷³. Der Titel ist kurz und bündig eine treffende Umschreibung des Begriffs ›Chronotopos‹ – ohne dass Lynch die Überlegungen Bachtins kannte. Über sein Fach hinaus bekannt und weit rezipiert worden ist Lynch mit seinem Werk ›Image of the City / Das Bild der Stadt‹, in dem er unter anderem die Bedeutung kognitiver Karten für die räumliche Erschließung des Stadtraums hervorhob⁷⁴. Auch wenn sich ›What time is this place?‹ an aktive Stadtplaner*innen wendet, so sind Lynchs Ausführungen auch für die historische Analyse von Stadträumen von Bedeutung, da der Autor immer wieder mit historischen Vergleichen arbeitet. Unter anderem befasst sich Lynch mit der Frage, wie und warum Spuren der Vergangenheit in Städten erhalten bzw. zerstört werden und wie Zeitlichkeit für die Bewohner*innen einer Stadt wahrgenommen werden kann.

In den stadtsoziologischen Arbeiten der letzten Jahre wird die temporale Dimension von Stadt dagegen nicht explizit thematisiert. ›Zeit‹ wird zwar als Prozess oder historische Dimension einbezogen nicht aber als Wissensvorrat und Gefühl⁷⁵. Wenn auch die spezifische qualitative und quantitative Dichte lokaler Praktiken als Differenzierung von Städten betont wird⁷⁶ – und damit auch auf die Praxistheorie zurückgegriffen wird –, so spielen zeitliche Dimensionen von Handlungen keine Rolle. Für die Bestimmung der

⁷³ Lynch 1972

⁷⁴ Lynch 1960. Die erste deutsche Übertragung ist Lynch 1965.

⁷⁵ Muri 2016, 85.

⁷⁶ Löw 2011, 15-19.

spezifischen Eigenlogik einer Stadt werden die Sozial-, Raum- und Gefühlsstrukturen untersucht, nicht aber die einer Stadt ganz eigenen Rhythmen, Chronotypen und ›Chronotopoi‹.

Natürlich-kosmische und menschlich-soziale Rhythmen

Grundsätzlich wird städtisches Leben durch vielgestaltige Rhythmen geprägt, die sich im Raum entfalten und verdichten und auf diese Weise spezifische ›Chronotopoi‹ entstehen lassen⁷⁷. Für die moderne Stadt hat sich dabei der Topos eines beschleunigten und immer schneller werdenden Lebens in Metropolen herausgebildet. Diesem Topos des beschleunigten Lebens in Metropolen wird häufig die zyklische Zeit gegenübergestellt – als Gegensatz zur westlichen Stadtkultur – und mit ›traditionellen‹ ländlichen Kulturen verbunden⁷⁸. Allerdings verengt diese einseitige Zuspitzung den Blick auf die unterschiedlichen Rhythmen und den Charakter von ›Chronotopoi‹ innerhalb einer Stadt.

Henri Lefebvre hat in seiner Rhythmusanalyse herausgearbeitet, dass das Urbane nicht eine einzige, abstrakte Temporalität hat, sondern es der Ort ist, an dem eine Vielzahl von Temporalitäten aufeinandertrifft. Urbane Orte sind polyrhythmische Interaktionsfelder, die durch repetitive soziale Praktiken sowie natürliche und kosmische Vorgänge gestaltet werden. Diese überlagern sich und harmonieren miteinander in Raum und Zeit⁷⁹. Dem ist mit dem Geographen Mike Crang hinzuzufügen, dass die polychrone Stadt auch der Bereich gebrochener, unzusammenhängender und gegenläufiger Temporalitäten ist, die zu einem disharmonischen – nach Lefebvre arrhythmischen – Ganzen führen können⁸⁰.

⁷⁷ Crang 2001, 187.

⁷⁸ Der Topos des beschleunigten Lebens innerhalb moderner Metropolen im Gegensatz zu ländlichen Gebieten ist zuerst bei Hawley 1950. 305 f. zu finden. – Dazu auch Crang 2001, 188 f.

⁷⁹ Lefebvre 2004, 16

⁸⁰ Crang 2001, 191 f. – Zur Differenzierung von Rhythmen und zur Arrhythmie Lefebvre 2004, 16; 68 f. – Auf die unterschiedlichen, nebeneinander existierenden und sich überlagernden Räume in einer Stadt verweist das von dem französischen Geographen Jacques Lévy entwickelte Modell der ›cospatialité‹ (›Ko-Spatialität‹) (Lévy 1999). Dieses Konzept hat grundsätzlich auch eine zeitliche Dimension und kann im Zusammenhang einer ›Ko-Temporalität‹ gedacht werden.

Die große Anzahl, das Ineinandergreifen und aneinander Vorbeilaufen von zeitlichen Rhythmen, die unterschiedlichen Chronotypen zugeordnet werden können und ›Chronotopoi‹ entstehen lassen, ist somit ein Hauptattribut von Städten und urbanen Orten. Dies ist bereits in dem Umstand begründet, dass in Städten eine große Anzahl an Menschen aufeinandertreffen, die unterschiedlichen Tätigkeiten nachgehen. Diese sind jeweils mit unterschiedlichen Rhythmen verbunden und haben eine eigene Handlungszeitlichkeit im Sinne Schatzkis. Für die Analyse von Temporalität in der (antiken) Stadt gilt daher, dass einzelne Orte (Straßen, Platzanlagen, Häuser, Stadtviertel, Stadttore, Badeanlagen, Heiligtümer und religiöse Bauten, etc.) und deren Räumen in den Blick genommen werden müssen, da dort unterschiedliche Rhythmen und Chronotypen aufeinandertreffen und auf diese Weise spezifische ›Chronotopoi‹ entstehen lassen. Je nach Anzahl und Art der Rhythmen und dem Charakter der ›Chronotopoi‹ werden Städte und einzelne Orte in Städten mit unterschiedlichen Zeitempfindungen als ›schnell‹ oder ›langsam‹ wahrgenommen bzw. charakterisiert. Diese Wahrnehmungen zeigen, dass Zeitempfinden sowohl inter-subjektiv – im Kontext sozialer Situationen – als auch ortsabhängig ist⁸¹.

Wie können diese Rhythmen beobachtet, rekonstruiert und für eine Analyse fruchtbar gemacht werden? Lefebvre selbst führt zur Untersuchung von urbanen Rhythmen aus, dass die/der Analyst*in außerhalb stehen (Lefebvre nutzt die Metapher des am Fenster oder auf dem Balkon stehen) und von den Rhythmen erfasst werden muss, um sie adäquat beschreiben und einordnen zu können⁸². Eine Rhythmusanalyse arbeitet immer vergleichend. Untersucht werden muss, welche Rhythmen es gibt und welchen Charakter (zyklisch oder linear) sie haben. Außerdem ist zu fragen, ob es eine erkennbare Hierarchie von Rhythmen gibt und ob ein bestimmter Rhythmus vorherrschend ist. Konkret wendet er die Rhythmusanalyse in einer diachronen, teilweise anachronistischen Studie auf mediterrane Städte an. In dieser Studie ist Lefebvre nicht nur der außenstehende, von den Rhythmen erfasste Beobachter, sondern er rekonstruiert auch Rhythmen vergangener Zeiten. In mediterranen Städten benennt er als wiederkehrende Rhythmen, die in den Alltag eingreifen, individuelle religiöse Riten

⁸¹ Wunderlich 2013.

⁸² Lefebvre 2004, 27-37.

wie Fasten, Gebete und Waschungen, kollektive religiöse und weltliche Riten wie Feste, Prozessionen und Zusammenkünfte und politische Riten wie Wahlen, Abstimmungen, Zeremonien und Gedenkfeiern.

Auch für Städte der griechisch-römischen Antike können diese Rhythmen in Form religiöser und weltlicher Riten zeitlich und räumlich bestimmt, analysiert, visualisiert und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Auf dieser Grundlage kann dann nicht nur nach den Räumen religiöser Feste und städtischer Rituale gefragt werden, wie es bereits für die Städte Rom und Athen unternommen worden ist⁸³, sondern auch nach ihren Zeiten. Sie können somit als Chronotypen in den Blick genommen werden. Zu fragen wäre, nach der Temporalität dieser Rituale: Sind sie in der Gegenwart verhaftet und der Präsenz verpflichtet, feiern sie bzw. erinnern sie an eine Vergangenheit oder sind sie prospektiv in die Zukunft gerichtet?

Das Konzept der Rhythmusanalyse hat Filipa Wunderlich für die Analyse moderner Stadträume fruchtbar gemacht, indem sie für ausgewählte Orte im modernen London entsprechende Analysen durchgeführt hat⁸⁴: Auf Grundlage von Beobachtungen an einem Frühsommernachmittag im Jahr 2005 vergleicht sie die Rhythmen von Menschen und Straßenverkehr auf dem Piccadilly Circus und in der Oxford Street mit denen im Regent's Park und auf dem Fitzroy Square. Während Piccadilly Circus und Oxford Street eine als schnell empfundene Ortstemporalität haben und sehr geschäftige und dichte Räume mit einem komplexen Muster an Rhythmen sind, haben Regent's Park und Fitzroy Square eine langsame Ortstemporalität deren Räume als leise, ruhig, geordnet und sicher beschrieben werden können. Durch Befragungen und umfangreiche Analysen der Nutzer*innen konnte Wunderlich die Ortstemporalität und raumzeitlichen Erfahrungen auf dem Fitzroy Square weiter aufschlüsseln.

⁸³ Während sich Östenberg u. a. 2015 mit unterschiedlichen Arten von Bewegung im Stadtraum Roms befassen, nehmen Kristensen – Friese 2017 Reisen zu und Bewegungsmuster in Heiligtümern des Mittelmeerraums vom frühen 1. Jt. v. Chr. bis in die Spätantike in den Blick. Ganz konkret am Beispiel Athens befassen sich die Beiträge in Friese u. a. 2019 mit den Handlungen und Bewegungen religiöser Praktiken im Raum. Während die genannten Sammelbände eingehend die räumliche Dimension menschlicher Bewegung untersuchen spielt die zeitliche Dimension demgegenüber keine bzw. eine nur sehr untergeordnete Rolle.

⁸⁴ Wunderlich 2013. In vergleichbarer Weise wurde das Konzept der Rhythmusanalyse von De Wandeler 2014 zur Nutzung des öffentlichen Raums in Brüssel und von Chen 2013 zum zu Fuß gehen im Londoner East End durchgeführt.

Für die Analyse der Rhythmen im antiken Stadtraum ist es nun aber weder möglich, als außenstehender Betrachter im Sinne Lefebvres die Rhythmen unterhalb des Fensters zu beschreiben, noch ethnographisch die Nutzer*innen städtischer Räume zu befragen, wie es Wunderlich für ihre Rhythmusanalyse unternommen hat. Auch wenn die Quellenlage für die Untersuchungen der Stadträume der griechisch-römischen Zeit deutlich geringer ist, ist es dennoch möglich, die zeitlichen Rhythmen von zum Beispiel Platzanlagen, Heiligtümern, Straßen, Gymnasien und Thermenbauten in den Blick zu nehmen und zu rekonstruieren. Dazu müssen möglichst alle zur Verfügung stehende Quellen – archäologische, epigraphische, literarische – heran- und aufeinander bezogen werden. Auf dieser Grundlage können dann die zeitlichen und räumlichen Koordinaten dieser Rhythmen im Stadtraum rekonstruiert, visualisiert und analysiert werden. Den theoretisch-methodischen Rahmen dafür bieten die Überlegungen des schwedischen Geographen Torsten Hägestrand und der von ihm initiierten ›Time Geography‹⁸⁵. Das Ziel dieses Forschungszweigs der Geographie ist es, nicht nur den räumlichen sondern auch den zeitlichen Verlauf menschlicher Aktivitäten und Bewegungen in Karten abzubilden.

Die Möglichkeiten einer Rhythmusanalyse im antiken Stadtraum soll am Beispiel einer Platzanlage kurz verdeutlicht werden.⁸⁶ Aus städtebaulicher Sicht können bereits grundsätzlich Aussagen zum Nutzungsverhalten getroffen werden, indem untersucht wird, wie die Platzanlage in den Stadtraum eingebunden und zugänglich war. Lag der Platz zentral in der Stadt oder etwas außerhalb? War er über mehrere, gleichmäßig verteilte Zugänge zu erreichen oder nur über einen oder zwei, mitunter versteckt liegende Eingänge zugänglich? Konnte die Platzanlage abgeschlossen und der Zugang unterbunden werden? Durch die Analyse archäologischer, epigraphischer und literarischer Quellen können die alltäglichen repetitiven Rhythmen des Wasserholens, Einkaufens, Opfern, der Reinigung etc. und der sozialen und politischen Kommunikation sowie die wiederkehrenden Veranstaltungen – Märkte, Prozessionen, Wettkämpfe, politische Wahlen und Versammlungen – rekonstruiert und zeiträumlich

⁸⁵ Grundlegend Hägestrand 1970 und Pred 1977 mit konkreten Anwendungsbezügen.

⁸⁶ Dazu auch unten der Beitrag von Barbara Sielhorst zu den hellenistischen Agorai.

bestimmt werden. Wer besuchte den Platz, zu welchem Zeitpunkt und wie häufig?
Welche Tätigkeiten wurden jeweils durchgeführt? Welche Chronotypen sind greifbar?
Wie war der Raum gestaltet? Führte dies dazu, dass Menschen an bestimmten
Bereichen zusammenkamen und Rhythmen verdichtet wurden?

Nach der Beschreibung und zeiträumlichen Vermessung der einzelnen Rhythmen ist
daran anschließend mit Lefebvre zu untersuchen, ob es eine erkennbare Hierarchie von
Rhythmen gab und ob ein bestimmter Rhythmus in einem Raum vorherrschte. Ebenso
gilt es zu analysieren, wie sich die unterschiedlichen Rhythmen zueinander verhielten.
Wo und zu welchem Zeitpunkt führen sie zu einer Polyrythmie (sie sind nicht bzw. nur
sehr eingeschränkt aufeinander bezogen), einer Arrhythmie (sie sind konfrontativ
gegenläufig aufeinander bezogen) oder einer Eurhythmie (sie sind aufeinander
abgestimmt)?

Um die Zeitlichkeit eines Raumes zu bestimmen, ist es aber nicht ausreichend, lediglich
den jeweiligen menschlichen Rhythmen und Chronotypen nachzugehen, sie
zeiträumlich einzuordnen und ihr Zusammenspiel zu analysieren. Es muss auch der
Zusammenhang zwischen dem architektonisch gestalteten Raum und den saisonalen
Zyklen in den Blick genommen werden. Zyklische Rhythmen der Natur und des
Kosmos können innerhalb einer Stadt in Form von episodischen Gegensätzen erlebt
werden. Dabei besteht eine grundsätzliche Kontinuität der architektonischen Form, der
je nach Episode andere Aspekte hinzugefügt werden⁸⁷. Zu nennen sind hier vor allem
der Wechsel zwischen Sonnenlicht und Nacht oder zwischen Winter und Sommer, die
wiederum soziale Konventionen hervorbringen und zum Beispiel zu Unterschieden
zwischen leeren (Nacht) und dicht (Tag) bevölkerten Stadträumen führen können.
Darüber hinaus können vom Beobachter wahrnehmbare, kontrollierbare kurzfristige
Veränderungen zyklischer Zeitgestalt inszeniert werden. An natürlichen Elementen sind
zu nennen der Sonnenuntergang, fließendes Wasser, Wolken und Sonnenreflektionen,
die sich im Stadtraum so einsetzen lassen, dass zeitliche Veränderungen unmittelbar
nachvollzogen werden können. Künstlich Elemente wären der Wasserlauf in einen
Brunnen oder inszenierte Festumzüge. Darüber hinaus kann der Effekt der Temporalität

⁸⁷ Lynch 1972, 183 f.

durch Bewegung der/des Betrachter*in im Stadtraum entstehen. Dabei verändert sich die bebaute Umwelt, während sich die/der Betrachter*in durch sie hindurchbewegt⁸⁸. Dementsprechend kann die Annäherung an Altäre oder Throne so baulich inszeniert worden sein, dass für die/den sich Annähernden Zeitlichkeit erfahrbar wird. Vergleichbar sind lange, über mehrere hundert Meter gerade verlaufende (Säulen-)Straßen, bei denen die Bewegung durch den Raum eine zeitliche Komponente erhält. Alle diese Phänomene geben dem Stadtraum eine zeitliche Dimension.

Wenn es um die Temporalität von urbanen Orten geht, müssen auch die Räume des Wartens ausfindig gemacht und untersucht werden.⁸⁹ Wo lagen sie, welche Größe hatten sie und wie waren sie gestaltet? Welche sozialen Chronotypen warteten und auf wen warteten sie jeweils? Soziale Hierarchie hat auch eine dezidiert temporale Komponente. So kann der soziale Status einer Person an der Bereitschaft anderer erkannt werden, auf diese Person zu warten⁹⁰. Warteräume sind als ›Chronotopoi‹ aber nicht nur durch die dort durchgeführten Handlungen – das Warten, den Zeitvertreib, die soziale Interaktion – geprägt, sondern sie sind Orte, an denen sich Zeit materialisiert durch die Anordnung der Räumlichkeiten oder durch das Anbringen von Graffiti oder Spielfeldern zum Zeitvertreib.

Landschaftsmorphologische Prozesse

Landschaftsmorphologische Prozesse sind ein bestimmender Faktor für das Leben in einer Stadt. Grundsätzlich handelt es sich bei den ihnen zugrunde liegenden Ereignissen ebenfalls um zyklische Rhythmen, die zwar wiederholt – und damit der Definition von Lefebvres entsprechend –, aber in sehr unregelmäßigen Abständen auftreten. Anders als der Wechsel von Tag und Nacht, Sommer und Winter oder Ebbe und Flut können diese Ereignisse durch den Menschen nicht bzw. nur sehr eingeschränkt vorhergesagt werden. Einige dieser langfristigen zeiträumlichen Prozesse wie Veränderungen des Meeresspiegels waren für den Menschen in griechisch-römischer Zeit kaum wahrnehmbar, da sich ihre Auswirkungen über eine Zeitspanne von mehr als einer

⁸⁸ Lynch 1972, 184.

⁸⁹ Auf die Frage, ob sich über die Anordnung und Lage der Graffiti in Pompeji Orte des Wartens und Verweilens erschließen lassen, geht der Beitrag von Polly Lohmann ein.

⁹⁰ Morgenroth 2015, 41

Generation erstreckten. Kurz- bis mittelfristige, zumeist plötzlich auftretende Ereignisse wie Erdbeben, Verlagerungen von Flussläufen und Überflutungen im Zuge von Starkregenereignissen, maritime Stürme und Tsunamis oder durch Flusssedimente hervorgerufene Verlandungsprozesse waren dagegen für die Bewohner*innen einer Stadt unmittelbar wahrnehmbar. Häufig hatten sie katastrophale Auswirkungen, prägten dadurch das Weichbild der Stadt für mehrere Jahre oder Jahrzehnte und veränderten das Zeitbewusstsein und die Zeitwahrnehmung (Einteilung in ›Zeit vor dem‹ und ›Zeit nach dem Ereignis‹) der Bewohner*innen.

In Ephesos führten Sedimentationsprozesse im Mündungsgebiet des Kaystros/Küçük Menderes dazu, dass sich die Küstenlinie in einem Zeitraum von ungefähr 100 Jahren vom 1. Jh. v. Chr. bis in das frühe 1. Jh. n. Chr. um über 1,5 km nach Westen verlagerte⁹¹. Die Menschen in der Stadt konnten nachvollziehen, wie sich das flache Delta des Kaystros, das aus einem Sumpfgebiet mit Flussläufen und Uferwällen bestand, im Zuge regelmäßiger Hochwasser immer wieder verlagerte, sodass die Unterstadt von Ephesos mit der vormals weiten Bucht sukzessive verlandete. Die geomorphologischen Prozesse, die in Ephesos durch regelmäßig stattfindende Überschwemmungen hervorgerufen wurden, führten zu einem umfangreichen Bauprojekt: Die verlandete Bucht wurde innerhalb von etwas mehr als 50 Jahren von domitianischer Zeit bis in die 130er Jahre sukzessive von Süden nach Norden bebaut, sodass eine neue Unterstadt mit Thermengymnasien, Säulenstraßen und Platzanlagen entstand. Für die Menschen in Ephesos im 1. und 2. Jh. n. Chr. waren die in Intervallen fortschreitende Verlagerung der Kaystros-Mündung und der über zwei Generationen reichende Ausbau der Unterstadt zwei zyklische bzw. lineare Rhythmen, die die Temporalität der Stadt bestimmten und Zeit sichtbar machten. Dies endete, als die Bauten der Unterstadt schließlich fertiggestellt waren und die Küstenlinie 3,5 km westlich der Stadt lag, sodass beide Rhythmen für die Bewohner*innen der Stadt nicht mehr wahrnehmbar waren und keine Rolle für das tägliche Leben spielten.

Baulich-materielle Prozesse

⁹¹ Einen aktuellen Überblick über die geomorphologischen Prozesse im Mündungsgebiet des Kaystros und deren Einfluss auf den hellenistische-kaiserzeitlichen Stadtraum geben Stock u. a. 2013; Ladstätter 2016.

Der Stadtraum ist durch fortwährende baulich-materielle Veränderungen geprägt. Das Weichbild und die architektonische Substanz werden durch Umbau- und Umnutzungsprozesse kontinuierlich verändert, die durch natürliche Ereignisse (Stürme, Erdbeben, Tsunami, etc.) und menschliche Nutzungsgewohnheiten und Notwendigkeiten hervorgerufen werden. In diesen Veränderungen der materiellen Zeugnisse einer Stadt drückt sich Zeitlichkeit aus, sie wird dadurch erfahrbar und kann bewusst eingesetzt und konstruiert werden. Durch eine Analyse dieser Veränderungsprozesse kann Temporalität nachgewiesen werden. Im Zusammenspiel mit der Analyse ortsbezogener Rhythmen kann die Zeitlichkeit von Orten bestimmt und miteinander verglichen werden.

Nach Lynch lassen sich Spuren der linearen Zeit in der Architektur anhand temporaler architektonischer Kollagen nachvollziehen. Darunter versteht er die sichtbare Ansammlung historischer Bauten und die architektonische Gegenüberstellung von Alt und Neu⁹². Auf diese Weise entstehen Zeitkollagen: sichtbare Anhäufung sich überlagernder Spuren aufeinander folgender Perioden, die ein Gefühl zeitlicher Tiefe in Städten entstehen lassen. Diese Kollagen – die auch mit der Metapher des Palimpsests umschrieben werden können⁹³ – sind nicht als ein wahlloser Mix zwischen alten und neuen Elementen zu verstehen. Es ist vielmehr das Produkt ästhetischer Abwägung und die bewusste Gegenüberstellung scheinbar unterschiedlicher Elemente, um ein kohärentes Ganzes entstehen zu lassen. Für die griechisch-römische Zeit sind diese architektonischen Kollagen ein aktueller Forschungsgegenstand der archäologischen Bauforschung, die sich mit dem Nachweis und der Analyse von Umbau-, Umnutzung und Umwertungsprozessen befasst⁹⁴. Dabei geht es darum, die sich überlagernden Spuren der verschiedenen Zeitstufen – Restaurierungen, Wiederaufbauten, Translozierungen und Wiederverwendungen von Baugliedern und Baumaterialien – zu rekonstruieren und für eine Analyse fruchtbar zu machen.

⁹² Lynch 1972, 168-173. – Anachronismen als bewusst eingesetzte Zeitkollagen bzw. Zeitmontagen in literarischen Texten werden in den Beiträgen in Junghanß – Kaiser – Pausch 2019 ausführlich thematisiert.

⁹³ Zur Herkunft und Genese der Palimpsestmetapher ausführlich Kany 2009.

⁹⁴ Piesker – Wulf-Rheidt 2020. Der Band versammelt die Beiträge einer Tagung, die im Jahr 2018 in Berlin stattgefunden hat.

Eine besondere Bedeutung weist Lynch christlichen Kathedralen als Repositorien der Zeit zu, die über Jahrhunderte genutzt, umgebaut und erweitert worden sind⁹⁵.

Übertragen auf die Antike ist die besondere zeitliche Tiefe von Heiligtümern, von Platzanlagen und Nekropolen hervorzuheben, die ebenfalls als Repositorien der Zeit zu verstehen sind, in denen die zeitliche Tiefe einer Stadt nachvollzogen werden kann oder bewusst inszeniert wird. Gleichzeitig verweisen Heiligtümer durch ihre Ortstradition sowie das Konservieren und Bewahren von Tempeln, Schatzhäusern und Weihegaben auf eine Zukunft, die vorhersagbar und verlässlich erscheint.

Während architektonische Zeitkollagen zwar eine große zeitliche Tiefe entstehen lassen, sind sie selbst weitgehend statisch, da sie sich über Generationen entwickeln und diese Entwicklung kaum nachzuvollziehen ist. Kurzfristiger architektonischer Wandel, der durch die Strukturierung von Veränderungen im Stadtraum den linearen Verlauf der Zeit für die Nutzer*innen bzw. Bewohner*innen einer Stadt unmittelbar erfahrbar macht, sind demgegenüber monatelange bzw. jahrelange Bauprozesse⁹⁶. Die Veränderungen in Form von Baugruben, dem Heranschaffen von Baumaterialien, höher werdenden Mauern und Gerüsten, etc. oder auch der Stillstand auf einer Baustelle sind für Bewohner, die im Umfeld der Baustelle leben oder dort regelmäßig vorbei kommen, unmittelbar erkennbar. Sie geben dem Alltag zeitliche Tiefe. Vergleichbar ist es mit aufgelassenen Gebäuden, die langsam verfallen und zu Ruinen werden⁹⁷. Auch an ihnen lässt sich der lineare Verlauf der Zeit nachvollziehen.

Baustellen und Bauprojekte führen aber nicht nur dazu, dass ›Zeit‹ im Alltag wahrgenommen werden kann, sondern sie sind gleichzeitig ein unmittelbarer Verweis auf die Zukunft. Da – besonders in vormodernen Epochen – Menschen alles als unsicher und unvorhersehbar empfinden, was jenseits der nahen Zukunft von Tagen und wenigen Wochen liegt⁹⁸, machen auf mehrere Jahre oder Jahrzehnte angelegte Bauprojekte die Zukunft planbar und sind ein Versprechen für diese Zukunft. Durch

⁹⁵ Lynch 1972, 168.

⁹⁶ Lynch 1972, 186.

⁹⁷ Dazu exemplarisch am Beispiel des Athener Pompeions zwischen dem 1. Jh. v. Chr. und dem 2. Jh. n. Chr. der Beitrag von Julian Schreyer.

⁹⁸ Lynch 1927, 100.

langfristig angelegte Bauprojekte wird somit die weit entfernt liegende Zukunft im Stadtbild verankert und kann in den Alltag integriert werden.

Ein weiteres Phänomen, in dem sich Zeitlichkeit im antiken Stadtraum ausdrückte, waren ephemere und temporäre Bauten und Konstruktionen wie Verkaufsstände auf der Agora oder Installationen für anstehende Fest und Prozessionen. Der Auf- und Abbau dieser Strukturen machte Zeit sicht- und erfahrbar und gab auch den darin durchgeführten Feierlichkeiten einen zeitlich begrenzten Charakter. Gleichzeitig griffen die Bauten in die alltäglichen menschlichen Nutzungsgewohnheiten – die linearen Rhythmen – ein und veränderten diese, da ein vorher zugänglicher Teil des Stadtraums nun nicht mehr in gewohnter Weise nutzbar war. Theater und Amphitheater wurden in Rom und weiteren Städten in Italien noch bis in die frühe Kaiserzeit zu besonderen Festivitäten aus Holz errichtet und nach der Nutzung wieder abgetragen. Was bedeutete dann der Bau von Theatern und Amphitheatern in Stein für die zeiträumliche Nutzung der Anlagen und für das zeiträumliche Verständnis der darin stattfindenden Ereignisse? Auch in der aufwendigen Errichtung und Ausgestaltung des ›rogos‹ (Scheiterhaufens) des römischen Kaisers äußert sich eine besondere Form der Temporalität. Während seiner Erschaffung lässt sich wie bei einer Baustelle der Verlauf der ›Zeit‹ erkennen. Anders als bei Bauprojekten ist der Prozess aber nicht auf die Zukunft ausgerichtet, sondern auf den Zeitpunkt und das Ereignis des Verbrennens, in dem Vergangenheit und Gegenwart zusammenlaufen.

Bei einer Untersuchung der Materialität der Zeit im antiken Stadtraum müssen auch die Orte in den Blick nehmen, an denen die Ordnung der Zeit durch Zeitmesser und Kalender präsentiert wurde und ablesbar war. Auch wenn beide der mathematischen, häufig als objektiv bezeichneten Zeit zuzurechnen sind, ist grundsätzlich zwischen Uhren und Kalendern zu unterscheiden: Uhren teilen den Tag in gleichmäßige Intervalle auf und machen es möglich, menschliche Rhythmen des Tages zu synchronisieren. Kalender teilen dagegen längere zeitliche Intervalle von Monaten, Jahren oder Jahrzenten auf und strukturieren und synchronisieren kollektive Ereignisse. Zusammengeführt werden diese beiden zeitlichen Konzepte seit hellenistischer Zeit bei

Sonnenuhren, die zu einem überwiegenden Teil Stunden- und Jahresgliederungen aufweisen⁹⁹.

Für Sonnenuhren, Wasseruhren etc. kann gefragt werden, an welchen Stellen sie sich befanden, wie sie stadträumlich eingebunden waren und wie sie das Handeln der Menschen beeinflusst haben könnten. Belege in der römischen Literatur und die erhaltenen Uhren zeigen, dass spätestens im 1. Jh. v. Chr. Zeitmesser in immer mehr Bereiche städtischen Lebens Einzug gehalten haben¹⁰⁰. Dieser möglicher Weise auf ein erhöhtes Zeitbewusstsein in breiteren Schichten hinweisende Befund ist in dieser Aussage recht pauschal und muss stadträumlich differenziert werden. Ein erster Schritt in diese Richtung ist in der Untersuchung von Eva Winter zu finden, die auf einen Unterschied bei der Genauigkeit von Uhren hinweist: Während auf dem Forum aufgestellte Zeitmesser den Verlauf der Zeit recht genau erfassten, wurden im Stadthaus und in ›villae rusticae‹ Uhren aufgestellt, auf denen die Uhrzeit nur ungenau abgelesen werden konnte¹⁰¹.

Kalender wurden im Stadtraum zum einen durch die schriftliche Fixierung und öffentlichkeitswirksame Präsentation sowie zum anderen über Bauinschriften materialisiert, in denen auf unterschiedliche Kalender Bezug genommen wurde, um die Einweihung von Gebäuden zeitlich zu fixieren. So waren die ›Fasti Antiates maiores‹ – das einzige erhaltene Exemplar des vorjulianischen Kalenders – als Wandgemälde in einem kleinen Raum einer unterirdischen Anlage in Antium angebracht, die wahrscheinlich in Privatbesitz war¹⁰². Mit einer Breite von 2,50 m und einer Höhe von 1,16 m war der Wandschmuck ein bestimmendes Element des entsprechenden Raums. Auch für die übrigen Marmorfragmente von Kalendern, die aus Rom selbst und der unmittelbaren Umgebung bekannt sind, lassen sich wie für die ›Fasti Paulini‹ Größen

⁹⁹ Winter 2013, 161-. Bei der Jahresgliederung reicht die Ausführlichkeit der Angaben von den Äquinoktien und Wendemarken bis zu auf die Einteilung des Jahres in die Stationen des Zodiakos bzw. in die Gliederung in die zwölf Monatsnamen des julianischen Kalenders.

¹⁰⁰ Winter 2013, 54 f.; 72-74; 86-88; Wolkenhauer 2017, 301.

¹⁰¹ Wolkenhauer 2011, 332 f.; Winter 2013, 221; 248. Eine lediglich relativ Ganggenauigkeit wiesen auch die Miniatur- und Reiseuhren auf, die nicht als Präzisionsmessgeräte zu verstehen sind. Für deren Nutzer dürften vielmehr die exklusiven und ästhetischen Werte der Geräte im Vordergrund gestanden haben (dazu ausführlich Winter 2013, 77-84).

¹⁰² Rüpke 1995, 43 f.

von bis zu 2,50 m auf 1,05 m rekonstruieren¹⁰³. Wie für die Uhren ist auch bei den als Wandmalereien oder Marmorinkrustationen materiell fassbaren Kalendern und Fasten zu fragen, an welchen Stellen sie sich befanden, wie sie stadträumlich eingebunden waren und wie sie das Handeln der Menschen beeinflusst haben könnten. Auf dieser Grundlage kann eine städtische Topographie erstellt und visualisiert werden, die die Erfahrbar- und Fassbarkeit der mathematischen Zeit wiedergibt.

Zusammenfassung

Sich mit der Temporalität und den Rhythmen von Städten zu befassen heißt konkret, die Zeitlichkeit von Orten zu bestimmen, ihren ›Chronotopoi‹ und Chronotypen nachzuspüren. Das Ziel bei der Untersuchung von Temporalität in der (antiken) Stadt sollte es sein, durch das Zusammenbringen unterschiedlicher Informationen ein zeiträumliches Modell einer Stadt zu gewinnen¹⁰⁴. Dafür nötig sind zeiträumliche Analysen der unterschiedlichen Rhythmen und Handlungszeiten, der landschaftsmorphologischen Prozesse und der baulich-materiellen Prozesse. In diesem Modell sollen kurzfristige Fluktuationen in Form natürlich-kosmischer und menschlicher Rhythmen unter Berücksichtigung mathematischer Zeitregime wie Zeitmesser und Kalendersysteme mit mittel- bis langfristige Veränderungsprozesse in Form von landschaftlich-morphologischen und baulich-materiellen Prozessen zusammengeführt werden. Dabei ist zu beachten, dass sich Zeitlichkeit in Städten im historischen Verlauf veränderte, sodass eine synchrone Betrachtungsweise notwendig ist.

Eine Beschäftigung mit den unterschiedlichen städtischen ›Chronotopoi‹ und den dort zusammenkommenden Rhythmen und Chronotypen macht es möglich, einen neuen Blickwinkel auf bekannte städtische Räume zu erhalten und dabei neue Erkenntnisse zu gewinnen. Folgende Fragen könne dabei im Mittelpunkt stehen: Wo können wir zeitliche Tiefe in der Architektur oder in der Ausstattung greifen? Wo ist diese

¹⁰³ Zu den ›Fasti Paulini‹ Rüpke 1995, 50; zu den in Rom und der unmittelbaren Umgebung gefundenen Fragmenten von Kalendern Rüpke 1995, 45-94 sowie den außerhalb dieser Region gefundenen Fragen Rüpke 1995, 95-164.

¹⁰⁴ Dazu grundsätzlich Lynch 1972, 71.

historisch gewachsen und wo wird sie inszeniert und konstruiert? Wo wird sie negiert? Wenn wir uns mit einzelnen städtischen Räumen befassen: Was sind die zeitlichen Rhythmen, die in einem Raum zusammenkommen, wie greifen sie ineinander, laufen aneinander vorbei oder stören sich gegenseitig? Wenn wir Orte innerhalb einer Stadt oder ganze Städte miteinander vergleichen: Wo begegnen uns historische Tiefe und Repositorien der Zeit, wo sind zeitlose Orte zu fassen? Welche Städte können auf Grundlage dieser Analyse und der erarbeiteten zeiträumlichen Modelle als ›langsam‹ und welche als ›schnell‹ aufgefasst werden?

Grundsätzlich ist auch das Spannungsverhältnis zu untersuchen, welches dadurch entstehen kann, dass architektonische oder auch statuarische Zeitkollagen eine Form historischer Tiefe entstehen lassen, die der Handlungszeit der täglichen Aktivitäten entgegensteht. Das Zusammenspiel dieser unterschiedlichen Zeitgestalten vor dem Hintergrund saisonaler Veränderungen macht die Zeitlichkeit eines spezifischen Ortes aus, der es gilt, nachzuspüren.

Literatur

Bachtin 1986

M. M. Bachtin, Formen der Zeit und des Chronotopos im Roman. Untersuchungen zur historischen Poetik, in: M. M. Bachtin, Untersuchungen zur Poetik und Theorie des Romans (Berlin 1986) 262-507.

Bachtin 2008

M. M. Bachtin, Chronotopos (Frankfurt am Main 2008).

Bierl 2017

A. Bierl, The Bacchic-Chor(a)ic Chronotope: Dionysus, Chora and Chorality in the Fifth Stasimon of Sophocles' Antigone, in: Bierl – Christopoulos – Papachrysostomou 2017, 99-144.

Bierl – Christopoulos – Papachrysostomou 2017

A. Bierl – M. Christopoulos – A. Papachrysostomou (Hrsg.), Time and Space in Ancient Myth, Religion and Culture. MythosEikonPoiesis 10 (Berlin 2017)

Bonnin 2015

J. Bonnin, La mesure du temps dans l'Antiquité (Paris 2015)

Chen 2013

Y. Chen, 'Walking With': A Rhythmanalysis of London's East End, Culture Unbound 5, 2013, 531–549

Crang 2001

M. Crang, Rhythms of the City. Temporalised Space and Motion, in: J. May – N. Thrift (Hrsg.), TimeSpace. Geographies of Temporality (London 2001) 187-207

De Wandeler 2014

K. De Wandeler, Temporality and Rhythmanalysis in Brussels: Exploring New Attitudes and Tools Towards Urbanism, in: F. Cooper – M. Greene – D. Pinheiro

Machado – K. Scheerlinck – Y. Schoonjans (Hrsg.), Creative Adjacencies – New Challenges for Architecture, Design and Urbanism. Proceedings of the Conference Creative Adjacencies. Faculty of Architecture, KU Leuven, Campus Ghent, 3-6 June 2014 (Leuven 2014) 52-61

Dickmann 2011

J.-A. Dickmann, Space and Social Relations in the Roman West, in: B. Rawson (Hrsg.), A Companion to Families in the Greek and Roman Worlds (Malden 2011) 53-72

Elden 2004

S. Elden, Rhythmanalysis: An Introduction, in: Lefebvre 2004, vii-xiv

Frank – Mahlke 2008

M. C. Frank – K. Mahlke, Nachwort, in: Bachtin 2008, 201-242.

Frehse 2019

F. Frehse, On Regressive-Progressive Rhythmanalysis, in: J. Bauer – R. Fischer (Hrsg.), Perspectives on Henri Lefebvre. Theory, Practices and (Re) Readings, SpatioTemporality / RaumZeitlichkeit 4 (Berlin 2019) 95-117

Friese u. a. 2019

W. Friese – S. Handberg – T. M. Kristensen (Hrsg.), Ascending and descending the Acropolis: movement in Athenian religion (Aarhus 2019)

Gibbs 1976

S. L. Gibbs, Greek and Roman Sundials (New Haven 1976)

Gloy 2006

K. Gloy, Zeit. Eine Morphologie (Freiburg 2006)

Gloy 2008

K. Gloy, Philosophiegeschichte der Zeit (Paderborn 2008)

Graßhoff u.a. 2016

G. Graßhoff – E. Rinner – K. Schaldach – B. Fritsch – L. Taub – J. Sum – F. Kotschka, Ancient Sundials, 2016, Edition Topoi, DOI: 10.17171/1-1 (Aufruf 05.10.2020)

Günzel 2019

S. Günzel, Poetik des Raums – Bachelard und Lefebvre, in: J. Bauer – R. Fischer (Hrsg.), Perspectives on Henri Lefebvre. Theory, Practices and (Re) Readings, SpatioTemporality / RaumZeitlichkeit 4 (Berlin 2019) 17–35

Hägestrand 1970

T. Hägestrand, What About People in Regional Science, Papers in Regional Science 24, 1970, 7–21.

Hannah 2005

R. Hannah, Greek and Roman Calendars. Constructions of Time in the Classical World (London 2005)

Hannah 2009

R. Hannah, Time in Antiquity (London 2009)

Haug 2020

A. Haug, Introduction, in: Haug – Merten 2020, 1–12

Haug – Merten 2020

A. Haug – S. Merten (Hrsg.), Practices in Ancient Public Spaces, Studies in Classical Archaeology 8 (Turnhout 2020)

Hawley 1950

A. Hawley, Human Ecology. A Theory of Community Structure (New York 1950).

Hoffmann 2015

K. P. Hoffmann, (Post)Moderne Raumkonzepte und die Erforschung des Altertums, *Geographia antiqua* 23-24, 2015, 25-42

Jones 2017

A. Jones, *A Portable Cosmos. Revealing the Antikythera Mechanism, Scientific Wonder of the Ancient World* (New York 2017)

Junghanß – Kaiser – Pausch 2019

A. Junghanß – B. Kaiser – D. Pausch (Hrsg.), *Zeitmontagen. Formen und Funktionen gezielter Anachronismen* (Stuttgart 2019).

Kany 2009

R. Kany, Palimpsest. Konjunkturen einer Edelmetapher, in: L. Danneberg – C. Spoerhase – D. Werle (Hrsg.), *Begriffe, Metaphern und Imaginationen in Philosophie und Wissenschaftsgeschichte. Ergebnisse des gleichnamigen Wolfenbütteler Symposiums vom 20. bis 24. Juni 2006* (Wiesbaden 2009) 177–203

Kristensen – Friese 2017

T. M. Kristensen – W. Friese (Hrsg.), *Excavating Pilgrimage: Archaeological Approaches to Sacred Travel and Movement in the Ancient World* (London 2017)

Ladstätter 2016

S. Ladstätter, Hafen und Stadt von Ephesos in hellenistischer Zeit, *ÖJh* 85, 2016, 233–272

Lang 2018

V. Lang, Von der Zeit jenseits des Uhrzeigers – die physiologische Zeit, in: S. Schmolinsky – D. Hitzke – H. Stahl (Hrsg.), *Taktungen und Rhythmen. Raumzeitliche Perspektiven interdisziplinär, SpatioTemporality / RaumZeitlichkeit 2* (Berlin 2018) 41–52

Latour 2005

B. Latour, Trains of Thought. The Fifth Dimension of Time and its Fabrication, in: A.N. Perret-Clermont (Hrsg.), Thinking Time. A Multidisciplinary Perspective on Time (Gottingen 2005) 173-187

Laurence 1994

R. Laurence, Roman Pompeii. Space and Society (London 1994)

Lefebvre 1974

H. Lefebvre, La production de l'espace (Paris 1974)

Lefebvre 1992

H. Lefebvre, Éléments de rythmanalyse: Introduction à la connaissance des rythmes (Paris 1992)

Lefebvre 2004

H. Lefebvre, Elements of Rhythmanalysis. An Introduction to the Understanding of Rhythms (London 2004)

Lefebvre – Régulier 1985

H. Lefebvre – C. Régulier, Le projet rythmanalytique, Communications 41, 1985, 191–199

Lefebvre – Régulier 1986

H. Lefebvre – C. Régulier, Essai de rythmanalyse des villes méditerranéennes, Peuples Méditerranéens 37, 1986, 5-16

Lévy 1999

J. Lévy, Une géographie visitée par le Monde, Espace géographique, 28/1, 1999, 2328

May – Thrift 2001

J. May – N. Thrift, Introduction in: J. May – N. Thrift (Hrsg.), TimeSpace. Geographies of Temporality (London 2001) 1-46.

Nissin 2015

L. Nissin, *Sleeping Culture in Roman Literary Sources*, *Arctos* 49, 2015, 95-133.

Lichtenberger – Raja, im Druck

A. Lichtenberger – R. Raja, (Hrsg.), *The Archaeology of Seasonality*, *Studies in Classical Archaeology* (im Druck, Turnhout 2021).

Löw 2001

M. Löw, *Raumsoziologie* (Frankfurt am Main 2001)

Löw 2011

M. Löw, »Jede Stadt ist ein Seelenzustand« – Über städtische Vergesellschaftung und Identitätsanforderung, in: A. Hoppe (Hrsg.), *Raum und Zeit der Städte. Städtische Eigenlogik und jüdische Kultur seit der Antike* (Frankfurt 2011) 11-24

Lynch 1960

K. Lynch, *The Image of the City* (Cambridge/Mass. 1960)

Lynch 1965

K. Lynch, *Das Bild der Stadt* (Berlin 1965)

Lynch 1972

K. Lynch, *What Time is this Place?* (Cambridge/Mass. 1972)

Maier 2016

F. K. Maier, *Chronotopos. Erzählung, Zeit und Raum im Hellenismus*, *Klio* 98/2, 2016, 465–494

Muri 2016

G. Muri, *Die Stadt in der Stadt. Raum-, Zeit- und Bildrepräsentationen urbaner Öffentlichkeiten* (Wiesbaden 2016)

Östenberg u. a. 2015

I. Östenberg – S. Malmberg – J. Bjørnebye (Hrsg.), *The Moving City. Processions, Passages and Promenades in Ancient Rome* (London 2015)

Piesker – Wulf-Rheidt 2020

K. Piesker – U. Wulf-Rheidt, *Umgebaut. Umbau-, Umnutzungs- und Umwertungsprozesse in der antiken Architektur*, DiskAB 13 (Regensburg 2020).

Pred 1977

A. Pred, *The Choreography of Existence: Comments on Hägerstrand's Time-Geography and Its Usefulness*, *Economic Geography* 53/2, 1977, 207-221.

Rau 2018

S. Rau, *Rhythmusanalyse nach Lefebvre*, in: S. Schmolinsky – D. Hitzke – H. Stahl (Hrsg.), *Taktungen und Rhythmen. Raumzeitliche Perspektiven interdisziplinär, SpatioTemporality / RaumZeitlichkeit 2* (Berlin 2018) 9-24

Rau 2019

S. Rau, *Preface*, in: J. Bauer – R. Fischer (Hrsg.), *Perspectives on Henri Lefebvre. Theory, Practices and (Re) Readings*, *SpatioTemporality / RaumZeitlichkeit 4* (Berlin 2019) VII-XV

Roskamm 2012

N. Roskamm, *Das Reden vom Raum. Zur Aktualität des Spatial Turn – Programmatik, Determinismus und „sozial konstruierter Raum“*, *Peripherie* 126/127, 2012, 171–189

Rüpke 1995

J. Rüpke, *Kalender und Öffentlichkeit. Die Geschichte der Repräsentation und religiösen Qualifikation von Zeit in Rom* (Berlin 1995)

Rüpke 2006

J. Rüpke, Zeit und Fest. Eine Kulturgeschichte des Kalenders (München 2006)

Schaldach 2006

K. Schaldach, Die antiken Sonnenuhren Griechenlands. Festland und Peloponnes (Frankfurt/Main 2006)

Schatzki 2010

T. Schatzki, The Timespace of Human Activity: On Performance, Society, and History as Indeterminate Teleological Events (Lanham 2010)

Stock u. a. 2013

F. Stock – A. Pint – B. Horejs – S. Ladstätter – H. Brückner, In Search of the Harbours. New Evidence of Late Roman and Byzantine Harbours of Ephesus, in: W. Bebermeier – P. Hoelzmann – E. Kaiser – J. Krause (Hrsg.), LAC 2012: 2nd International Landscape and Archaeology Conference, Berlin, Quaternary International 312 (Philadelphia 2013) 57–69.

A. Vogelpohl, Urbanes Alltagsleben. Zum Paradox von Differenzierung und Homogenisierung in Stadtquartieren (Wiesbaden 2012)

Weidenhaus 2015

G. Weidenhaus, Soziale Raumzeit (Berlin 2015)

Winkler 2019

J. Winkler, Über Rhythmusanalyse, in: D. Henckel – C. Kramer (Hrsg.), Zeitgerechte Stadt. Konzepte und Perspektiven für die Planungspraxis (Hannover 2019) 88-108

Winter 2013

E. Winter, Zeitzeichen. Zur Entwicklung und Verwendung antiker Zeitmesser (Berlin 2013)

Wittmann u. a. 2006

M. Wittmann – J. Dinich – M. Merrow – T. Roenneberg, Social Jetlag: Misalignment of Biological and Social Time, *Chronobiology International*, 23, 2006, 497–509

Wolkenhauer 2011

A. Wolkenhauer, *Sonne und Mond, Kalender und Uhr: Studien zur Darstellung und poetischen Reflexion der Zeitordnung in der römischen Literatur* (Berlin 2011)

Wolkenhauer 2015

A. Wolkenhauer, *Zeitlose Orte. Überlegungen zur fragilen Zeitstruktur von Höhle, Nacht und Paradies in der römischen Literatur*, in: S. Freund – M. Rühl – C. Schubert (Hrsg.), *Von Zeitenwenden und Teitenenden. Reflexion und Konstruktion von Endzeiten und Epochenwenden im Spannungsfeld von Antike und Christentum* (Stuttgart 2015) 75-93.

Wolkenhauer 2017

A. Wolkenhauer, *Rez. zu E. Winter, Zeitzeichen. Zur Entwicklung und Verwendung antiker Zeitmesser* (Berlin 2013), *Gymnasium* 124/3, 2017, 299-302.

Wunderlich 2013

F. M. Wunderlich, *Place-Temporality and Urban Place-Rhythms in Urban Analysis and Design: An Aesthetic Akin to Music*, *Journal of Urban Design* 18/3, 2013, 383-408